

# Zurück in die Zukunft

Warum der Übergang  
zum Kommunismus  
gegenwärtig ist

Überlegungen zur  
Neuformulierung  
seines revolutionären  
Programms



**übergänge**

zum Kommunismus

DM 4,-

# ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Warum der Übergang zum Kommunismus gegenwärtig ist

Überlegungen zur Neuformulierung seines revolutionären Programms

---

## INHALT

### 3

**Vorweg**

### 5

*Daniel Dockerill*

**150 Jahre Kommunistische Partei – Thesen**

### 16

*Daniel Dockerill*

**Im Westen nichts Neues?**

150 Jahre Kommunistische Partei – Überlegungen zur einer Bilanz

### 59

*Matthias Grewe, Ansgar Knolle-Grothusen*

**Die Lebenden müssen sich von der Last der Toten befreien**

Die Herstellung der Einheit der revolutionären Linken  
durch Offene Kommunistische Foren

---

**übergänge** zum Kommunismus  
(August 1998, 2. Aufl. Juni 2000)

V.i.S.d.P.: E. Kind

Herstellung: Kopien im Selbstverlag  
Einzelpreis: Kostenpreis (ggf. zzgl. Ver-  
sandkosten)

**Bestellungen an:**

übergänge

Postfach 306 324

20329 Hamburg

e-mail: uebergaenge@01019freenet.de

Bezahlung als Vorkasse in bar oder auf  
unser Konto: I. Schwensen – Sonderkonto,  
Kto.-Nr. 67 32 57 – 204, BLZ 200 100 20  
(Postgiroamt Hamburg)

**Eigentumsvorbehalt:** Nach diesem Vorbehalt ist  
die Broschüre solange Eigentum des Absenders,  
bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehän-  
digt worden ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persön-  
liche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird  
das Zirkular der/dem Gefangenen nicht persönlich  
ausgehändigt, ist es dem Absender unter Angabe  
des Grundes der Nichtaushändigung zurückzu-  
senden.

---

**übergänge**

# Vorweg

Die *Thesen zu 150 Jahre Kommunistische Partei* - formuliert von einem Genossen aus dem Herausgeberkreis des Zirkulars ÜBERGÄNGE ZUM KOMMUNISMUS - sind die Aufforderung an alle Kommunisten und Kommunistinnen, sich in die Debatte zur Erneuerung der kommunistischen Programmatik als Grundlegung angemessener, also revolutionärer Praxis zu begeben.

Wir schlagen die Thesen als Arbeitsgrundlage hierzu vor.

Die Thesen, wie auch die dazugehörigen erläuternden Überlegungen in dem anschließenden Beitrag „*Im Westen nichts Neues?*“ sehen wir als Zwischenstand des Auseinandersetzungsprozesses der Übergänger, wir begreifen sie als work in progress. Die These XII als Aufforderung an alle Kommunisten, ihren Aufgaben nachzukommen, und die dort vorgelegten programmatischen Eckpunkte tragen alle Unterzeichnenden. Die Gesamtheit der Thesen, als die gedankliche Approximation an den Verlauf der wirklichen Geschichte des Kommunismus, zudem erarbeitet von einem einzelnen Genossen, kann der Natur der Sache nach nicht das letzte Wort der Auseinandersetzung der Kommunisten sein. Unvermeidlich sind Momente dieser Geschichte unterbelichtet, auch unberücksichtigt oder nicht richtig erfaßt.

Die weitere, unser Problembewußtsein steigernde Erfassung des wirklichen Geschichtsprozesses sehen wir als Bestandteil dessen, was in einer zu führenden programmatischen Debatte zu leisten ist.

Wir gehen also - trotz unterschiedlicher Auffassungen auch in zentralen Fragestellungen - mit den vorgelegten Thesen als gemeinsamer Arbeitsgrundlage an die auseinandersetzungsfähige Öffentlichkeit, weil es geschichtlich Not tut, die Fragen des Übergangs zum Kommunismus neu aufzuwerfen, um zu einer revolutionären Programmatik auf

der Höhe der Zeit zu gelangen, als strategische Grundlage organisierter umstürzender gesellschaftlicher Praxis.

Die Ausarbeitung der revolutionären Programmatik reduziert sich keineswegs auf die Entfaltung ihres Inhalts. Sie ist selbst bereits eine Frage der propagandistischen Kooperation der Revolutionäre. Die Öffentlichkeit, die das Programm der Revolution debattiert, muß praktisch hergestellt, die Debatte muß organisiert werden. Für ihre Organisation sind solche Formen zu finden, die, von der gegebenen Verfaßtheit des Kommunismus ausgehend, geeignet sind, die Fähigkeit seiner zersplitterten Elemente zu Kooperation und Auseinandersetzung zu entwickeln.

Zwei unterschiedliche, auch unterschiedlich erfolgreiche Versuche organisierter Debatte unter Kommunisten diskutiert unter diesem Gesichtspunkt der letzte Beitrag dieser Broschüre: *„Die Lebenden müssen sich von der Last der Toten befreien“*.

Ansgar Knolle-Grothusen, Daniel Dockerill, Eva Abendroth, Karl Heinz Landwehr, Matthias Grewe

Die Texte zu den – durch das Projekt ÜBERGÄNGE angestoßenen – bisherigen zwei Treffen zur EINLEITUNG der PROGRAMMATISCHEN DEBATTE werden in Rundbriefform dokumentiert in den ÜBERGÄNGE Nrn. 5, 6, 7.

Angefordert werden können sie, wie auch die Nrn. 1 – 4 des Zirkulars, unter der oben angegebene Bestelladresse.

# 150 Jahre Kommunistische Partei – Thesen

- I. Die bürgerliche Epoche ist die Epoche der Revolution und umgekehrt die Epoche der Revolution die bürgerliche, der Kommunismus ihre Vollendung. Das Proletariat als das Subjekt dieser Vollendung der Revolution war keine theoretische Hypothese, sondern sinnlich-praktische *Tatsache*. Als solche geschichtliche Tatsache scheint das revolutionäre Proletariat heute aber nicht weniger tatsächlich nur mehr *Geschichte* zu sein – ohne indes *seine* Geschichte vollendet zu haben.
- II. Zwar ist das Proletariat für die Bourgeoisie unbesiegbar, weil es für sie unentbehrlich ist, sie selbst hingegen absolut entbehrlich. Aber diese Spezifik des modernen Klassengegensatzes, Klassengegensatz in *reinsten*, auf sich selbst reduzierter Form zu sein, macht zugleich, daß er nur im Versuch seiner revolutionären Aufhebung in Erscheinung tritt oder gar nicht, d.h. für alle seine Akteure hinter der demokratischen Freiheit und Gleichheit des Geldes unsichtbar wird. Die Frage nach der Möglichkeit und Wirklichkeit des Klassenbewußtseins des Proletariats ist zunächst die Frage nach der wirklichen Geschichte seines Kampfes mit der Bourgeoisie.
- III. Das vorläufige Resultat dieser Geschichte, die zu einem erheblichen Teil sich in Deutschland entschied, ist die demokratische Zähmung des revolutionären Proletariats zum Sozialpartner. Die erhielt ihre Grundlage in der Volksgemeinschaft der Nazis, der losgelassenen Herrschaft der kleinen Bürger, die, dem Horror ihrer sämtlichen Alpträume, ihrer Reduktion auf austauschbare Arbeitskraft, ins Auge blickend, die Zeichen und Symbole jener im Osten heraufgezogenen Revolution usurpierten, derentwegen vor allem sie die bürgerliche Gesellschaft haßten und die ihr ein für allemal auszutreiben, sie schließlich die ihnen angetragene Macht ergrif-

fen. Die Unfähigkeit der Bourgeoisie, der Gesellschaft ihre Existenzbedingungen noch anders aufzuzwingen als um den Preis des vollständigen Ruins derselben, war offensichtlich, ihr revolutionärer Sturz auch im Westen insofern unausweichlich geworden, zugleich aber erwies sich die revolutionäre Klasse auf beiden Flügeln ihrer gespaltenen Präsenz selbst in Deutschland als gründlich handlungsunfähig. Die Paralyse dieser Konstellation erst rief das *Volk* der Deutschen und seinen *Führer* auf den Plan, die im Krieg gegen bürgerliche Dekadenz und bolschewistische Untermenschheit, in den namenlosen nazistischen Greueln, gipfelnd im industriellen Massenmord an den europäischen Juden, sich jenen Revolutionsersatz schufen, der ihnen die einzige noch wirkliche, die *kommunistische* Revolution für immer erledigen sollte. Tatsächlich erledigte sich nichts. Das Volk verlor Krieg und Führer, und die weiterhin fällige Fortsetzung der Revolution wurde nur um den Preis auf unbestimmte Zeit vertagt, daß man bürgerlicherseits den im Krieg behaupteten bescheidenen Resultaten ihres ersten Anlaufs den angemessenen Tribut zollte. Die nazistische Volksgemeinschaft erhielt ein verstärktes materielles Unterfutter. Es kam die Zeit des demokratischen Sozialstaats, die dem Kapitalismus namentlich in seinem östlichen Frontstaat eine unverhoffte späte Blüte bescherte, über der deren *historisch bestimmte* Voraussetzung allzu leicht vergessen wurde: die im Osten, wie verzerrt auch immer, drohend fortwesende Realität des kommunistischen Umsturzes. Um so nachdrücklicher bringt diese revolutionäre Bedingung sich nun als solche darin in Erinnerung, daß ihrer endgültigen Tilgung das Kasieren des Sozialstaats auf dem Fuße folgt.

- IV. Die vom kommunistischen Manifest verkündete Revolution des Proletariats liegt also heute nicht mehr einfach *vor*, sondern zu einem guten Teil bereits *hinter* uns – ohne allerdings die seinerzeit skizzierten „allgemeinen Resultate“ gezeitigt zu haben. Während aber die zusammengerrückte Bourgeoisgesellschaft diese *Unentschiedenheit* aller bisherigen Kämpfe der besitzlosen Massen um eine dauerhaft lebenswerte Existenz uns derzeit nachdrücklich in Erinnerung bringt und eine (in Wahrheit, siehe These II, unmög-

liche) *Entscheidung* zu ihren Gunsten verlangt, bleibt der Gedanke an eine *revolutionäre* Entscheidung ein allseits gehütetes Tabu. Nicht nur die glücklich verspießerten Massen denken nicht an Sozialismus. Auch die aufgeklärte Linke jeglicher Provenienz will nach dem Desaster des Realsozialismus von einem praktisch ernstgemeinten, erneuerten Programm zur revolutionären Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums nichts mehr wissen.

- V. Kommunismus ist die *Aufhebung* der kapitalistischen Produktionsweise *im Ganzen*. Die Realität dieses aufzuhebenden Ganzen ist nicht irgendein einzelnes Kapital und auch kein einzelnes kapitalistisches Land, sondern der sich über den kapitalistischen *Weltmarkt* herstellende *Zusammenhang* aller national und multinational organisierten Kapitale. Der Kommunismus eines einzelnen Landes oder auch mehrerer davon *neben* einem als kapitalistischer Weltmarkt fortbestehenden Weltkapital kann immer nur ein für sich unzulängliches, daher auf Dauer unmögliches Provisorium sein. Der reale Kommunismus des Ostens war eine solche höchst prekäre Form des versuchten *Übergangs* zu sozialistischer Produktion und Verteilung. Die für diesen Versuch überlebensnotwendige, namentlich in Deutschland zeitweilig durchaus gegebene Möglichkeit des Fortschreitens der Revolution im *Westen*, wo das Kapital seine Hauptbasis hatte, wurde in Verantwortung der dortigen Revolutionäre frühzeitig verspielt. Das somit im Westen weiterhin von der bürgerlichen Arbeiterpolitik kontrollierte Proletariat hat den im Osten entstandenen ersten Arbeiterstaat einer in ihm keimenden Bürokratie ausgeliefert, ähnlich derjenigen, die im Westen noch heute die Gewerkschaften regiert. Aus der Not, in welche die Revolution geraten war, die sie nach oben gebracht hat, haben die neuen Eliten im Osten sich die zweifelhafte Tugend eines sogenannten „Sozialismus in einem Land“ gebastelt. Ein Provisorium, das nur als ein *revolutionäres*, als erste, niemals sich selbst genügende Basis der weiterzutreibenden *Weltrevolution* historischen Sinn gemacht hatte, haben sie zum *postrevolutionären*, besonderen Gesellschaftstyp ideologisiert, um es, in der ihrer besonderen Lage entsprechenden Weise, der bürokratisch verwalteten Arbeiterbewegung im Westen

nachzutun, d.h. ihr Heil vor allem im Paktieren mit dem einen oder anderen Teil der Weltbourgeoisie zu suchen.

VI. Was die Regime des Realsozialismus dennoch als *Arbeiterstaaten* kennzeichnete, war das im Gefolge einer Arbeiterrevolution dort herrschende Staatsmonopol auf die industrielle Produktion sowie den inneren und äußeren Handel. Dieses Staatsmonopol macht noch keinen Sozialismus im Sinne der klassenlosen Gesellschaft. Es ist aber auch nicht mehr ohne weiteres kapitalistisch, sondern eine Form des *Übergangs* vom Kapitalismus zum Sozialismus. Seinen Übergangscharakter besitzt es darin, daß es einerseits sich in einem nach wie vor vom *Kapital* beherrschten Milieu bewegt, andererseits aber in seinem Innern den Mechanismus liquidiert hat, der die Arbeitskraft zur *Ware* macht und daher ihren Anwendern erlaubt, die Reproduktion dieser Ware der Anonymität von Angebot und Nachfrage zu überlassen. Das Monopol des realsozialistischen Staates machte diesen zum *universellen* Produzenten, also auch zum Produzenten der von ihm selbst angewandten Arbeitskraft, damit den Warencharakter der Arbeitskraft, die Geldform des Arbeitslohns weitgehend zu einer – von den regierenden Arbeiterbürokratien allerdings mit fataler Ignoranz aufrechterhaltenen – Fiktion.

VII. Seiner allgemeinen Formel nach ist der Arbeiterstaat, die von Marx so genannte „revolutionäre Diktatur des Proletariats“, die politische Herrschaft einer ökonomisch nach wie vor *abhängigen* Klasse über diejenigen, von denen sie ökonomisch abhängt, d.h. ausgebeutet wird. Diese Herrschaft zielt daher von Anfang an auf ihre eigene Abschaffung – oder aber ins Leere. Möglich ist sie nur, weil sie den Zweck auf den sie hinarbeitet, nicht erst noch vorgeben muß, sondern bereits *vorfindet*: als jenes Ende auf das der Prozeß der kapitalistischen Akkumulation selbst seiner eigenen Natur nach zusteuert, als dessen „geschichtliche Tendenz“, wie Marx sagt. Das Proletariat, das der Bourgeoisie die sachlichen Mittel und Bedingungen seiner Arbeit entreißt, *vollendet* zunächst nur radikal gründlich den Prozeß der Konzentration und Zentralisation, den das Kapital sei-



nem immanenten Gesetz nach blind getrieben, sich zugleich ihm widersetzend, sowieso vollzieht. Indem das Proletariat jene Mittel gewaltsam in seinen gemeinsamen Besitz überführt, wird es sein eigener monopolistischer Kapitalist, insofern es in seinen äußeren Beziehungen den Gesetzen der nach wie vor über den Weltmarkt, also übers Kapital vermittelten gesellschaftlichen Reproduktion in größerem oder geringerem Maße unterworfen bleibt. Nur insofern auch besitzt seine revolutionäre Vereinigung noch Monopol-, d.h. Klassencharakter, sein Monopol daher Staatscharakter. Ein solcher Zustand kann niemals auf Dauer eingerichtet sein. Er muß sich früher oder später in der einen oder der anderen Richtung auflösen: nämlich so, daß entweder der kapitalistische Charakter der Umwelt des Arbeiterstaates oder dessen Staatsmonopol und damit er selbst liquidiert, daß also der Übergang von der kapitalistisch organisierten zur kommunistisch sich selbst organisierenden gesellschaftlichen Arbeit entweder vollendet oder umgekehrt wird.

- VIII.** Der faule Kern der Ideologie und Praxis des Realsozialismus hat darin bestanden, die Ansprüche auf gesellschaftliche Emanzipation der auf ihre Arbeitskraft reduzierten Massen auf ein Niveau herunterzuschrauben, das selbst den vom Kapitalismus bereits erreichten Grad weltweiter Vergesellschaftung der Arbeit, statt darüber hinaus zu drängen, noch unterschreitet: Statt klassen- und staatenlose Weltgesellschaft, nationale Verstaatlichung der Arbeiterklasse. Aus dem schmachvollen Ende dieser Praxis zieht die postrealsozialistische Linke mehrheitlich die Lehre, die Ansprüche noch weiter zu reduzieren. Markt und Demokratie, statt Staatsmonopol, heißt jetzt die Devise. Wer dagegen trotz allem seine Ansprüche nicht reduzieren will, dem scheint nur übrig zu bleiben, auf ihre positive Formulierung ganz zu verzichten. „Kritik der Arbeit“ nennt sich der ideal dazu passende Dunst. Die im Ende des Realsozialismus sich resümierende Geschichte steht damit – wie bürgerlich üblich – auf dem Kopf. Der Realsozialismus ist nicht an dem Versuch gescheitert, den Kapitalismus umzuwälzen, sondern daran, diesen Versuch durch den Aufbau einer *Alternative* zum Kapitalismus zu ersetzen. Der Realsozialismus mußte abtreten, weil der (auch mit seiner Hil-

fe) fortwesende Kapitalismus (wiederum mit seiner nicht gering zu veranschlagenden Hilfe) die Welt längst überreif gemacht hat für einen zweiten Versuch des revolutionären Übergangs zum Kommunismus; einen weit umfassenderen, radikaleren Versuch als es jener vor acht Jahrzehnten begonnene hatte sein können, dessen nur noch fossiles, nicht mehr revolutionär mobilisierbares Relikt in Gestalt des Realsozialismus ihm daher äußerst sperrig im Weg stand.

- IX.** Den revolutionären Schritt hinaus über das kapitalistische Privateigentum zu verleugnen, der mit der Vernichtung des Realsozialismus endgültig rückgängig gemacht wurde, einigt die diversen Strömungen der Linken und definiert sie als *Linke*. Ihre Differenzen beziehen sich darauf, wie diese Distanzierung von der eigenen revolutionären Geschichte zu begründen sei. Finden die einen, daß die Arbeiterstaaten in der Beseitigung des bürgerlichen Dualismus von Markt und Staat eher zu weit gegangen seien, so die anderen, daß dergleichen gar nicht stattgefunden habe oder es darauf sowie so nicht ankomme. Demokratischer Sozialismus, ein bis auf weiteres platonisch gewordener Stalinismus sowie ein auf abstrakten Hedonismus sich zurückziehender Anarchokommunismus bilden die drei Hauptrichtungen dieser Linken. Ein zu praktischer Nutzanwendung taugliches Programm besitzt jedoch nur der demokratische Sozialismus, der sich dem demokratischen Staat als jene integrative Kraft anbietet, die allein noch glaubwürdig die übergeordneten Interessen zu formulieren vermag, in deren Namen die Verwertung des einheimischen Kapitals zur weiterhin allgemein verbindlichen Maxime erklärt werden kann. Der seiner realen Basis und damit seiner besonderen Funktion beraubte Stalinismus bildet nur den linken, weniger Kompromißbereitschaft mimenden Flügel des demokratischen Sozialismus. Der in Kommunismus machende Hedonismus liefert das beide komplettierende Gegenstück, das die Enttäuschten und Ernüchterten sammelt, die, nun mehr überzeugt von der Unmöglichkeit einer wirklichen Besserung der Welt, sich trösten mit deren streng „negativer“, d.h. prinzipiell unpraktischer, daher exklusiv ihren geistlichen Zirkeln vorbehaltener Kritik.

- X. Der praktische, proletarische Kommunismus, der an sich festhält am Ziel der revolutionären Überwindung des Kapitalismus, sieht sich nahezu hoffnungslos marginalisiert. Er ist zersplittert in etliche mehr oder weniger mikrobische Zirkel sowie zahlreiche von Zeit zu Zeit hier und da fraktionell, meist aber ganz vereinzelt in diversen größeren oder kleineren Organisationen und Initiativen der Linken sich durchschlagende kommunistische Individuen. Er ist eher eine unklar spürbare Stimmung, als eine deutlich vernehmbare Stimme, eher eine un bzw. vorbewußte Ahnung, als ein klares Bewußtsein davon, daß das Bild vom einstweiligen Sieg des Kapitalismus, den es vorerst neidlos anzuerkennen und durch einen neuen Aufbruch zum Kampf um Reformen in Grenzen zu halten gelte, nicht stimmt; daß vielmehr die Geschichte erneut und schärfer denn je sich zuspitzt auf die Frage: barbarische Agonie oder revolutionäre Beendigung des Kapitalismus. Alles hängt jetzt davon ab, ob dieser marginalisierte, zersplitterte, unklare Kommunismus sich von der in demokratischer Traumtänzerie und gekränktem Weltschmerz versumpfenden Linken zu trennen und auf dezidiert revolutionärer Grundlage zu einer selbständigen, deutlich davon unterscheidbaren Kraft zusammenzuschließen vermag.
- XI. Der Kampf der proletarisierten Individuen um ihre elementaren Interessen ist in dem Sinne immer schon *Klassenkampf*, daß er nur als solcher Kampf der ganzen Klasse überhaupt funktioniert. Als *Klasse* des Proletariats stehen jene Individuen aber im Gegensatz zur *Klasse* der Bourgeoisie, deren Existenzgrundlage wiederum ihre eigene Reduktion auf bloße Arbeitskraft ist, die sie zu deren Verkauf zwingt. Die Bedingungen zur Reproduktion dieser Ware sind ohne den gemeinsamen Kampf ihrer individuellen Träger nicht zu sichern. Ihre elementaren Interessen selbst treiben sie also mit Notwendigkeit dazu, sich zur Klasse zu vereinigen; treiben sie in die Konfrontation mit der bürgerlichen Ordnung der Verhältnisse im Ganzen. Diese allgemeine Wahrheit über deren in ihrem eigenen Innern unheilbar gegensätzlichen Charakter war nur scheinbar dadurch außer Kraft gesetzt, daß die Kontrahenten eine Zeitlang, hier sozialstaatlich, dort realsozialistisch, gleichsam sich selbst in

Zaum gehalten und so ihrem Gegensatz das falsche Aussehen einer – auf ihre Weise höchst bedrohlichen – äußeren Konkurrenz sogenannter Systeme verpaßt hatten. Sozialstaat und Realsozialismus waren das späte und ziemlich vergängliche, doppelgesichtige und doch zusammengehörige Resultat einer großen, im Osten zunächst siegreichen, im Westen jedoch blutig ausgetriebenen und im Rückschlag dessen kaum weniger blutig dann auch im Osten abgewürgten Revolution. Beide sind nun gleichermaßen unwiederbringlich dahin.

- XII.** Mit Realsozialismus und Sozialstaat ist auch jener altehrwürdige „Kampf um Reformen“, der an eine fernere Revolution „heranführen“ sollte, unmöglich geworden. Nicht zufällig ist „Reform“ heute eine reaktionäre Kampfflosung der Bourgeoisie. Revolutionäre haben keinen Grund, sie für sich zurückzuverlangen, vielmehr allen Grund diesen Umstand für eine Klarstellung zu nutzen. Jegliche Verteidigung selbst der bescheidensten Lebensinteressen der proletarisierten Individuen, die sich nicht mit frommen Wünschen abspeisen läßt, gerät heute – ob sie will oder nicht – in den schärfsten Gegensatz nicht allein zu diesem oder jenem Bourgeois, dieser oder jener politischen Option der Bourgeoisie, sondern zur bourgeoisen Daseinsweise selbst. Auch die Verteidigung der bescheidensten Lebensinteressen der Menschen fordert heute von ihnen *revolutionäres* Handeln, erfordert rücksichtslose Eingriffe ins Allerheiligste der herrschenden Ordnung, in das Eigentum der Bürger. In diesem Sinne steht von nun an der Kampf für den *revolutionären Übergang zum Kommunismus* wieder unmittelbar auf der Tagesordnung. Die Stoßtrupps des um seinen faulen Frieden bangenden Spießertums stehen schon bereit, einer zweiten Auflage seines massenmörderischen nationalen Revolutionstheaters den Weg zu bahnen, sollte dieser Übergang ein zweites Mal verfehlt oder womöglich nicht einmal mehr ernsthaft ins Auge gefaßt werden. Dessen im Querlauf der Geschichte gründlich verschliffenes Programm vielleicht diesmal noch *rechtzeitig* neu unter sich zu klären, auszuarbeiten, zu beschließen; es in der Aktion zu vertreten und zu überprüfen; d.h. eine Grundlage für ihre *revolutionäre Kooperation* zu schaf-

fen: das ist die alles entscheidende Aufgabe, die *alle* revolutionären Sozialisten und Kommunisten – unbeschadet ihrer verschiedenen theoretischen, politischen und organisatorischen Traditionen – jetzt *gemeinsam* in Angriff zu nehmen haben.

Als Eckpunkte eines solchen Programms seien hier vorläufig festgehalten:

- Statt „Arbeit für alle“ und Gefeielsche um Arbeitsplätze oder auch „Revolution gegen die Arbeit“:

Bloßlegung des bürgerlichen Privilegs zu arbeitsloser Existenz, das den wirklichen Zwang zur Arbeit in ein scheinbar zufällig-individuelles Schicksal verkehrt. *Gleicher Arbeitszwang für alle*, d.h. Abschaffung jenes Privilegs des Besitzes. Nur so wird *für alle* die gesellschaftlich notwendige Arbeit und ihr vernünftiges Maß *transparent* und damit soweit *reduzierbar*, daß uns Zeit zur freien Entfaltung unserer individuellen „produktiven Triebe und Anlagen“<sup>1</sup> zuwächst, die Arbeit daher überhaupt ihren Zwangscharakter verlieren und sich in unser „erstes Lebensbedürfnis“<sup>2</sup> verwandeln kann.

- Statt demokratischer Kontrolle des fortbestehenden privaten Kommandos über die gesellschaftliche Arbeit; statt Verbilligung der kapitalistischen Lohnarbeit durch Dienstverpflichtung, unentgeltliche „Bürgerarbeit“, geldlose Nischenproduktion, Tauschringe etc.:

Abschaffung der kapitalistischen Lohnarbeit selbst, nämlich des die gesellschaftliche Arbeit in ihr Gegenteil verkehrenden Zwangs, daß sie sich in den Händen der Privaten *verwerten*,

---

1 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: Marx/Engels Werke (MEW) Bd. 23, Berlin 1970, S. 381.

2 Karl Marx: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: MEW 19, Berlin 1978, S. 21.

daß ihr gemeinschaftlich erzeugtes Produkt, statt als gemeinschaftlicher, als unendlich sich vermehrender privater Reichtum sich darstellen muß. *Selbstorganisation* der Arbeit auf der Höhe ihres jetzigen Vergesellschaftungsgrades, für die es vor derhand nichts weiter braucht als die völlige Abschüttelung jenes Verwertungszwanges, d.h. der jetzigen privaten Verfügung über sie, die angesichts des hochgradig gesellschaftlichen Charakters heutiger Arbeit nur noch ein schreiender und äußert kostspieliger Anachronismus ist.

- Statt trotziger Appelle an eine über allen Klassengegensatz erhabene, also bürgerliche Gerechtigkeit, die das Geld, den Garantien der darin stets allgemein versprochenen und doch immer nur exklusiv realisierten Freiheit, nur endlich gleichermaßen großzügig über alle Glieder der Gesellschaft verteilen müsse:

Aufhebung der bestimmten Voraussetzung, unter der überhaupt nur der gegenständliche Reichtum allgemein in Geld gemessen und erst im Austausch mit Geld konkret nutzbar wird: daß er nämlich sich regelmäßig in den Händen derer befindet, die nichts mit ihm anfangen können, als ihn zu tauschen, und daher denjenigen, die seiner konkret bedürfen, ebenso regelmäßig *nicht* gehört. Diese Voraussetzung läßt sich also nicht aufheben, ohne daß damit zugleich das Geld als allgemeine Darstellungsform des gesellschaftlichen Reichtums gegenstandslos wird und verschwindet. Die im Geld ihren allgemeinsten, geläufigsten Ausdruck findende Ökonomie, in der die Produkte der Arbeit ihren Produzenten enteignet sind und über sie herrschen, löst sich auf in die rationelle Grundlage aller Ökonomie, die „Ökonomie der Zeit“: Die *gesellschaftlich planmäßige Verteilung der Arbeitszeit* regelt „die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen“ (Marx)<sup>3</sup>.

---

3 Karl Marx: Das Kapital, a.a.O. S. 93.

- Statt Verteidigung der Freiheit und Gleichheit, deren „produktive reale Basis“ (Marx)<sup>4</sup> das Privateigentum ist; statt der auch links üblichen Erhebung der Demokratie zum Zweck:

*Ausnutzung der Demokratie zur Assoziation aller vom Produkt ihrer gemeinsamen Arbeit enteigneten, von ihrer Arbeit entfremdeten Individuen und Errichtung ihrer revolutionären Diktatur zum Zwecke despotischer Eingriffe in jene Ordnung des Eigentums, die diese Enteignung und Entfremdung ebenso zur Voraussetzung hat, wie sie dieselbe stets von neuem spontan erzeugt; einer Diktatur die übergeht zur Auflösung jeglicher Politik, auch der allerdemokratischsten, die doch immer eine Regierung über Menschen bleibt, in eine solche gemeinsame Verwaltung der Sachen, „worin die freie Entwicklung einer jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller ist.“*

---

4 Karl Marx: Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW 42, Berlin 1983, S. 170.

# Im Westen nichts Neues?<sup>1</sup>

## 150 Jahre Kommunistische Partei – Überlegungen zu einer Bilanz

Eine höchst zweifelhafte Verbeugung vor dem vor 150 Jahren von Marx und Engels verfaßten Manifest der Kommunistischen Partei stellt die von verschiedenen Seiten derzeit gerne abgegebene Versicherung dar, es sei (ganz oder teilweise) nach wie vor höchst aktuell. Läßt sich doch kaum ein boshafteres Kompliment ausdenken, als einer gewissermaßen in grauer Vorzeit verkündeten Prognose vom heraufziehenden Sturz des Kapitalismus durch das revolutionäre Proletariat eine Ewigkeit später ihre „ungebrochene Gültigkeit“ zu bescheinigen. Wenn wir, wie die fragliche Prognose es bekanntlich auch tat, davon ausgehen, daß alle Wahrheit *historischen* Charakters ist, dann stellt sich heute an sich nur die Frage, wie nach 150 Jahren historischer Prüfung jene Ankündigung sich *erledigt* hat: inwiefern sie sich – ganz oder jedenfalls zu großen Teilen – erfüllt oder als Irrtum erwiesen hat.

### I.

Den Kommunismus als Idee von einer besseren Gesellschaft, vom selbstbewußt freiwilligen Zusammenleben und -arbeiten aller Menschen, ohne Gewalt über- und ohne Klassenschränken untereinander, haben die

---

1 Anlaß zur ersten Ausarbeitung der folgenden Überlegungen, deren Extrakt die voranstehenden *Thesen* darstellen, war eine Einladung gewesen, auf einer Diskussionsveranstaltung im April dieses Jahres zum Thema „Proletariat aller Länder vereinigt Euch? 150 Jahre Kommunistisches Manifest“ zu referieren – ergänzend bzw. kontrovers zu drei weiteren Referenten: Thomas Ebermann, Wolfgang Gehrke (PDS) und Andreas Schmitt (Kritik & Diskussion; eine der Münchner Vierteljahresschrift GEGENSTANDPUNKT nahestehende Hamburger Gruppe). Mit der Diskussion wurde die vom AstA der HWP (Hochschule für Wirtschaft und Politik) und der MASCH (Marxistische Abendschule) in Hamburg getragene Veranstaltungsreihe „Aktuelle Kapitalismus- und Sozialismuskritik in Deutschland“ eröffnet. Der vorliegende Text geht indes über den notgedrungen sehr beschränkten Rahmen meines damals vorgetragenen Referats erheblich hinaus.



Autoren des kommunistischen Manifests nicht erfunden. Ebenso wenig trägt die an ihrem Manifest so bewunderte, scharfsinnige Kritik aller Gebrechen der ihre eigenen Ideale ständig desavouierenden bürgerlichen Ordnung, die durch den Kommunismus überwunden werden sollen, ihr Copyright. Weder die *Kritik* des Kapitalismus noch daraus ableitbare Bestimmungen einer vernünftigeren Ordnung der Verhältnisse machen das Besondere und seinerzeit wesentlich Neue des im kommunistischen Manifest formulierten Gedankens aus. Große Kritiker des Kapitalismus hat es lange vor Marx und Engels gegeben. Die utopischen Sozialisten z.B. Und selbst unter den klassischen bürgerlichen Ökonomen (etwa Sismondi) war z.T. sehr treffende Kapitalismuskritik keine Seltenheit. Im Gefolge des Vollenders dieser Disziplin, David Ricardo, hat sich eine ganze Schule (die sog. Linksricardianer) gebildet, die aus ihren Einblicken in das innere Getriebe der herrschenden Ordnung höchst umstürzlerische, dem bürgerlichen Eigentum feindliche Schlüsse zu ziehen geneigt waren. Zwar hat seither die offizielle Wissenschaft in Gesellschaftsdingen jeden wissenschaftlichen Anspruch so gründlich preisgegeben, daß selbst diese theoretische *Kritik* der herrschenden Zustände zur Aufgabe vorwiegend derjenigen geworden ist, die an deren Umwälzung arbeiten. Aber diese praktische *Umwälzung* – das ist nämlich der Kerngedanke des kommunistischen Manifests – ist doch noch eine ganz andere Sache.

Nicht gerade mit Kritik beginnt denn auch der Text des Manifests, sondern eher mit einem Lobgesang auf die revolutionäre Rolle der Bourgeoisie – und zwar durchaus nicht nur im historischen Rückblick:

**„Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus.“<sup>2</sup>**

Das revolutionärste Produkt der Bourgeoisie in der Perspektive des Manifests war aber deren eigener gesellschaftlicher Widerpart, das *Proletariat*:

---

2 Alle **fett** gesetzten Zitate aus: Karl Marx, Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW 4, S. 459ff.

**„Die wesentlichste Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisie ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet.“**

(Vorsichtshalber sei in Parenthese hier angemerkt, daß die „Vereinigung“ der Arbeiter „durch die Assoziation“, von der da die Rede ist, auf einen dem ökonomischen Grundgesetz des Kapitals, der Produktion des Mehrwerts, selbst innewohnenden, rein ökonomisch nicht auflösbaren Widerspruch zurückgeht, wie Marx knapp zwanzig Jahre später, im ersten Band des „Kapital“, nachgewiesen hat. Die Bedingungen, zu denen die Arbeiter ihre Ware, nämlich ihr Arbeitsvermögen, an die Kapitalisten verkaufen, d.h. die Bedingungen, unter denen sie überhaupt nur *Lohnarbeiter* sind, enthalten einen höchst wesentlichen Aspekt – die Länge des Arbeitstages –, der nur im Kampf Klasse gegen Klasse definiert werden kann, daher seinerseits jene Vereinigung der Arbeiter zur Klasse *voraussetzt*.<sup>3</sup> Es zeigt sich hier der Irrtum diverser postmoderner und wertkritischer Entsorger des Klassenkampfes, die glauben, die Teilung der bürgerlichen Gesellschaft in bestimmte Klassen und deren Kampf miteinander aus einem ominösen Dasein des Kapitals, des sich selbst verwertenden Werts als eines bösen „automatischen Subjekts“, einfach *ableiten* und so als dem Kapitalismus „bloß immanent“ abtun zu können. Der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat erweist sich hier vielmehr als die durchaus *unabhängige* Variable, der die wirkliche Bewegung jenes „Subjekts“ – allerdings nicht

---

3 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. In: MEW 23, S. 249.

durch irgendeine ihm willkürlich angetane, äußere Gewalt, sondern auf Grund eines ihm eigenen, inneren Zwangs – *unterworfen* ist.)

Der erste Anschein der politischen Lage 150 Jahre später – und zwar im globalen Maßstab – spricht nun freilich dafür, daß die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus gerade in diesem essentiellsten Punkt ihrer revolutionären Theorie gründlich daneben gelegen haben. Die riesige Mehrheit der Menschen in den Metropolen des Weltkapitalismus lebt vom Verkauf ihrer Arbeitskraft, gehört also der nach Marx und Engels als einzige zur Revolution noch berufenen Klasse an und zeigt doch nicht die geringste Neigung, auch nur zu nennenswerten Teilen ihrer Berufung nachzukommen. Im Gegenteil. In einer Zeit, da alle häßlichen Seiten des Kapitalismus in dessen Zentren zurückkehren; da wieder massenhaft Gelegenheit ist, persönlich zu erfahren, was es bedeutet, vom kapitalistischen Lohn *abhängig* zu sein; da die großen Bürger und ihre Politiker mit Nachdruck auf der schnörkellosen Einhaltung dessen bestehen, was im kommunistischen Manifest steht: daß nämlich **„die ... modernen Arbeiter, ... nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und ... nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt“** – in einer solchen Zeit eröffnet sich in Deutschland eine Partei, die immer noch in dem Ruf steht, *Arbeiterinteressen* zu vertreten, gerade dadurch die Chance auf einen Wahlsieg, daß sie einen Spitzenkandidaten aufstellt, der sich selbst lobt, für das marktwirtschaftlichste Programm einzustehen, auf das sich seine Partei jemals festgelegt habe. Kein Zweifel: Auch die *Proleten* von heute können sich eine bessere Welt als die des *Kapitals* schlicht nicht vorstellen.

Es wäre sicher ein, zumal unter Sozialisten, etwas seltsamer Leichtsinns, darauf zu setzen, daß dies das letzte Wort unserer Geschichte sein werde. Noch weniger aber können Sozialisten, die sich in die Tradition des kommunistischen Manifests stellen, über diesen Umstand einfach zur Tagesordnung übergehen, so als ob es das Natürlichste der Welt wäre, daß der Kommunismus 150 Jahre nach seiner wissenschaftlichen Begründung als revolutionäres Projekt noch einmal bei Null anfangen, also weit selbst hinter das zurückgefallen sei, wovon sein berühmtes erstes Manifest einst ausgehen konnte.

Denn auch das revolutionäre Proletariat war nicht dessen Erfindung, noch auch nur Entdeckung. Vielmehr brachten Marx und Engels, wie sie dortselbst schreiben, bloß eine **„unter unsern Augen vor sich gehende**

**geschichtliche Bewegung“** auf den Begriff, die ihrerzeit in reichlicher sozialistischer und kommunistischer Literatur sowie ausgiebigen Debatten zahlreicher kommunistischer Arbeiterzirkel längst auch anderweitig ihren intellektuellen wie organisatorisch-praktischen Niederschlag gefunden hatte. Bekanntlich war das Manifest eine aus solcher Debatte hervorgegangene Auftragsarbeit. Kein halbes Jahr nach seiner Veröffentlichung hat dann die Junischlacht des Revolutionsjahres 1848 in Paris den wirklichen *Kriegszustand* zwischen den beiden Hauptklassen der bürgerlichen Gesellschaft restlos offenbart. Wenigsten die französische Bourgeoisie hatte da augenscheinlich längst begriffen, was das kommunistische Manifest nur besonders klar aussprach: daß „**Das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, ... sich nicht erheben, nicht aufrichten [kann], ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird.**“

Wohl noch nicht so recht begriffen hatten damals die besitzenden Bürger, daß diese als ihr Feind bereits deutlich ausgemachte Klasse der besitzlosen Arbeiter für sie außerdem, wie Marx gelegentlich jenes brutal niedergeschlagenen Aufstands der Pariser Arbeiter anmerkt, „unbesiegbar“ ist, weil deren „Existenz die Bedingung ihres eigenen Lebens ist“<sup>4</sup>.

Sie ist seither gewaltig gewachsen, diese Arbeiterklasse, hat sich in mächtigen Verbänden und Parteien organisiert und mit einigen größeren sowie zahlreichen kleineren Versuchen, sich aufzurichten, den weiteren Gang der Weltgeschichte ganz entscheidend geprägt; zumindest die ersten zwei Drittel der mittlerweile verstrichenen anderthalb Jahrhunderte. Mehr noch allerdings darin, daß diese Versuche namentlich dort, wo es schließlich darauf angekommen wäre, an Umsicht und Entschlossenheit weder mit dem rasanten Wachstum des eigenen gesellschaftlichen Gewichts, noch gar mit der schlaun Berechnung des um sein Überleben kämpfenden Gegners Schritt gehalten haben. Das Jahr 1923 (das 75. nach Veröffentlichung des Manifests) mit seinem kläglich-grotesken Ausklang der ersten Arbeiterrevolution in Deutschland hat auch das Ende dieser vom kommunistischen Manifest ausgerufenen ersten und bislang einzigen revolutionären Arbeiterbewegung in Europa eingeläutet. Die 1933 im Zuge

---

4 Karl Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850. In: MEW 7, S. 33.

des Machtantritts der Nazis ohne nennenswerte Gegenwehr erfolgte Liquidierung der deutschen Sektion der Kommunistischen Internationale (ihrer größten und wichtigsten außerhalb der Sowjetunion) hat dann dieses Ende besiegelt. Bis heute hat der revolutionäre Kommunismus von diesem Vernichtungsschlag weder sich praktisch erholt, noch ihn auch nur theoretisch wenigstens begriffen.

## II.

Ihre Lektion gelernt hatte indes damals längst die Bourgeoisie. Sie hatte begriffen, daß das Proletariat an sich für sie *unbesiegbar* ist und daß in einer Konstellation, die Kapitalisten und Lohnarbeiter unmittelbar gegeneinander stellte, sie den Kampf verloren hätte, noch ehe er begänne. Ihre Herrschaft und mit ihr die Aufrechterhaltung der ganzen bürgerlichen Ordnung hängt schon lange vollkommen ab von der Existenz eines funktionierenden sozialen Puffers, der den Gegensatz der beiden Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft auffängt. Der klassische Aspirant auf diese Rolle ist das sogenannte Kleinbürgertum, das im Typus des auf eigene Rechnung wirtschaftenden kleinen Krauters verkörpert ist; also gerade jene soziale Schicht, deren soziale Charaktere der gesetzmäßige Gang der kapitalistischen Akkumulation zwar immer von neuem erzeugt, aber nur, um sie massenhaft zu vernichten und die, die übrigbleiben, in immer höheren Graden vom großen Kapital in seinen verschiedenen Formen auf Ge-  
deih und Verderb abhängig zu machen; eine soziale Kategorie also, die beständig dahin tendiert, aus einer materiellen Tatsache sich in eine optische Täuschung zu verwandeln.

Die gesellschaftliche Sphäre, in der dieser Typus des Kleinbürgers zu Hause ist, d.h. sein mehr oder weniger illusorisches Dasein feiern und genießen kann, bezeichnet Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie als die Sphäre der einfachen, für sich seienden Zirkulation der Waren. Es ist gerade diejenige äußerste, oberflächlichste Sphäre des kapitalistischen Globus', mit der dieser sich als ein *Ganzes* dem ersten Blick *aller* ihn bevölkernden Individuen darbietet, in der also auch Kapitalisten und Lohnarbeiter sich als bloße *Waren-* bzw. *Geldbesitzer* begegnen und auszutauschen scheinen. Deren wirklicher Austausch, die Produktion des Mehrwerts aus unbezahlter Arbeit, die das kapitalistische Universum im Innern antreibt, erscheint in dieser luftigen Höhe das eine Mal als von Maschinen ausge-

schwitzer bzw. aus dem Boden wachsender Profit oder gar von „arbeitendem“ Geld ausgebrüteter Zins, das andere Mal als eine aus ungenannter Quelle stammende Vergütung des sogenannten „Unternehmerisikos“ oder auch schlicht als gemeiner Betrug; kurz: als einerseits reichlich widersprüchliche andererseits ziemlich mystische Angelegenheit, die sich jeder schlüssigen Erklärung entzieht. Und nicht nur das. Es erscheint überhaupt unergründlich, was jenes Ganze des gesellschaftlichen Verkehrs in sich zusammenhält. Es funktioniert irgendwie, manchmal besser, manchmal schlechter, aber niemand kann sagen, *wie* es denn funktioniert. Zwar gibt es eine universelle Kategorie, in die jeder einzelne Vorgang übersetzbar ist, nämlich das *Geld*, aber eine schlüssige Definition, was denn dieses Geld ist, welcher ansonsten anscheinend unaussprechliche gemeinsame Aspekt aller dieser Vorgänge darin einen Namen erhält, gibt es nicht. Wer nach ihr fragt, gilt in den offiziellen Wirtschaftswissenschaften schon lange als hoffnungsloser und vielleicht auch gefährlicher Spielverderber.

In allen früheren, vorkapitalistischen Formen gesellschaftlichen Lebens hatten die sie durchziehenden Klassengegensätze mehr oder weniger offen zutage gelegen und gerade dadurch ihren *sachlichen* Grund verborgen: daß die Arbeit für das alltäglich Notwendige wegen ihrer unzulänglichen Produktivität die allermeiste der den Gemeinwesen überhaupt zur Verfügung stehenden Zeit absorbierte und daher nicht erlaubte, mehr als nur einen bestimmten *Teil* der Mitglieder zur Ausübung übergreifender, den gesellschaftlichen Organismus im ganzen zusammenhaltender Funktionen von ihr freizustellen. Bestimmte Menschen schienen ihrer *persönlichen*, durch Abstammung und göttliche Vorsehung festgelegten Natur nach prädestiniert, die Interessen des großen Ganzen wahrzunehmen und zu verkörpern, und ebenso die meisten anderen zum Einerlei alltäglicher Plackerei und subalternen Dienste. Der Kapitalismus zeichnet sich vor solchen alten Gemeinwesen dadurch aus, daß in ihm gerade umgekehrt bloße *Sachzwänge* die Gesellschaft zusammenzuhalten scheinen und unter diesem rein sachlichen Anschein des gesellschaftlichen Zusammenhangs dessen höchst *unsachlicher* Grund sich vor *allen* darin agierenden Personen verbirgt.

Der zweite, nähere Blick zeigt bekanntlich, daß nach wie vor die Mehrarbeit des einen Teils der Individuen dazu dient, einen anderen Teil von solcher Arbeit freizustellen. Aber diese Freistellung bindet ihre Nutznießer nicht mehr an einen bestimmten besonderen Zweck. Sie sind nicht länger

Krieger, Priester, Könige etc., in denen die allgemeinen Kompetenzen, die den Bestand des Gemeinwesens in seiner bestimmten Form sichern, sich verkörpern und von Generation zu Generation tradieren. Die modernen Bürger eignen sich die Mehrarbeit der Arbeiter als Mehrwert an, also nicht als *bestimmte* Arbeit, die einen bestimmten Zweck realisiert, sondern als *Arbeit überhaupt*, „Arbeit *sans phrase*“, wie Marx des öfteren sagt: Arbeit *ohne* nähere Bestimmung ihres Zwecks. Die Inkarnation solcher Arbeit ist eben das *Geld*, die allgemeine Ware, die sich gegen *jede beliebige* besondere Ware, in der eine bestimmte nützliche Arbeit verkörpert ist, *austauschen* läßt.

Herrschende und Beherrschte früherer Zeiten unterschieden sich vor allem durch die, jeweils weitgehend festgelegte, *bestimmt verschiedene Art* ihres Tätigseins für das Gemeinwesen: dem Bauern die Produktion der Lebensmittel, dem Ritter das Kriegshandwerk, dem Priester die Massage der Seelen. Worin aber unterscheidet sich der Kapitalist vom Lohnarbeiter, wenn doch die Arbeit des Lohnarbeiters in der Form, wie der Kapitalist sie sich aneignet, gerade alle Bestimmtheit des Zweckes und der Art der Tätigkeit eingebüßt hat? Wie kann er da noch etwas *Anderes* als die Lohnarbeit verkörpern? – Wenn die spezifische Bestimmung des kapitalistischen Lohnarbeiters die ist, für *jede beliebige*, statt für irgendeine *bestimmte* Arbeit zur Verfügung zu stehen, dann bleibt für den Kapitalisten als sein Pendant offenbar nur noch die eine Bestimmung übrig, daß er für *keinerlei* Arbeit, welcher besonderen Art auch immer sie sei, zur Verfügung steht. Hat der Arbeiter an sich selbst jeden bestimmten Zweck seiner Arbeit verloren, den er mit dieser zugleich verkörperte, ist er als Lohnarbeiter nicht mehr vor allem *bestimmter* Arbeiter: Schuster, Bäcker, Krankenschwester; ist seine Arbeit vielmehr *restlos* zum *Mittel* geworden, das einem ganz und gar *fremden*, sich zu seiner je bestimmten Arbeit ganz gleichgültig verhaltenden Zweck unterworfen ist, dann steht diesem Arbeiter offenbar der Kapitalist nur noch als selbst dieser *reine*, seinerseits von jeder Bestimmtheit emanzipierte *Zweck* gegenüber.<sup>5</sup> Daß der Kapitalist *nicht* arbeiten muß, ist

---

5 Eine Tatsache, die allem vorübergehend anderslautenden Anschein zum Trotz spätestens immer dann offen zutage liegt, wenn Schuster, Bäcker und Krankenschwester zwangsweise sich gemeinsam als Arbeitslose beim Arbeitsamt einfinden, während im selben Moment gerade deshalb die Aktienkurse hoffnungsvoll in die Höhe schnellen.

der *einzig* noch allgemein bestimmbare Zweck der Arbeit des kapitalistischen Lohnarbeiters.

Demnach *repräsentiert* der Kapitalist nicht mehr einen *von sich selber*, seinem persönlichen Dasein, *verschiedenen*, in den objektiven Bedingungen der *Arbeit* an sich liegenden, *sachlichen* Grund der Mehrarbeit des kapitalistischen Lohnarbeiters, die er sich aneignet, sondern *ist selbst* deren einziger Grund. Kapitalist sein bedeutet, Motiv und Zweck der Mehrarbeit des Lohnarbeiters zu sein. Damit hat aber diese Mehrarbeit keinen anderen Zweck als sich selbst: daß sie überhaupt ein Mehr an Arbeit ist über das hinaus, was für den Erhalt der Arbeitskraft selbst nötig ist, ist ihre einzige Bestimmung. In der Form des Mehrwerts wird die Mehrarbeit zum geheimen Selbstzweck der Produktion.

Einerseits ist also der Kapitalist als *nichtarbeitender* (von *jeder* Form zweckmäßiger Tätigkeit entbundener) Eigentümer der gegenständlichen Mächte der Arbeit der persönliche Grund dafür, daß diese sich als der Arbeit entgegengesetzte, ihr fremde, ja feindliche Mächte darstellen. Man kann daher auch sagen, daß sich im Kapitalisten die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen von jeder sachlichen Notwendigkeit emanzipiert hat, gerade dadurch aber erst als solche, als *Ausbeutung überhaupt*, zum Gegenstand ihrer *Abschaffung* wird. In diesem Sinne kann das Manifest zu Recht behaupten:

**„ ... das moderne bürgerliche Privateigentum ist der letzte und vollendetste Ausdruck der Erzeugung und Aneignung der Produkte, die auf Klassengegensätzen, auf der Ausbeutung der einen durch die andern beruht.“**

Die *kapitalistische* Ausbeutung kann nicht abgeschafft werden, ohne daß damit zugleich *jede* Art der Ausbeutung abgeschafft wird.

Indem aber die Figur des Kapitalisten dem Auspressen von Mehrarbeit ein rein persönliches, subjektives Dasein, nämlich Dasein um seiner selbst willen, verleiht, ist andererseits der Kapitalist strenggenommen auch nur Kapitalist, insofern er Mehrarbeit auspreßt, diese also sich aneignet nicht zu seinem persönlichen Genuß, sondern um ihrer selbst willen: um weitere Mehrarbeit auszupressen. Indem die Mehrarbeit keinen Grund außer ihm selbst besitzt, besitzt auch er als Kapitalist keine Daseinsberechtigung



darüber hinaus, der Grund der Mehrarbeit zu sein. Anhäufung von Mehrarbeit, nicht um sie einem außer ihr liegenden Zweck zuzuführen, sondern als Mittel zur Anhäufung weiterer Mehrarbeit, d.h. ihre beständige Verwandlung in *Kapital*, ist der Beruf des Kapitalisten. Es ist also gewissermaßen die pure Selbstlosigkeit, die den Kapitalisten zum Ausbeuter macht, und die Ausbeutung, sofern sie denn einigermaßen reibungslos funktioniert, erscheint als eine rein demokratische Angelegenheit zum Wohle der Allgemeinheit; als geniale Methode im Dienste fortwährender Steigerung allgemeiner sportlicher Leistung, der Kapitalist, der „Fanatiker der Verwertung des Werts“, wie Marx ihn einmal nennt,<sup>6</sup> als das Trainergenie, das sie beherrscht. Und tatsächlich ist das die „große geschichtliche Seite das Kapital“, die Marx nicht ansteht, zu würdigen: „überflüssige Arbeit vom Standpunkt des bloßen Gebrauchswerts, der bloßen Subsistenz aus zu schaffen.“<sup>7</sup>

Einerseits also, insofern die kapitalistische Ausbeutung vollständig zusammenfällt mit dem Dasein der sie vollziehenden Kapitalisten selbst, mit deren je privatem Kommando über die längst nicht mehr private Arbeit; insofern sie keinen darüber hinaus reichenden Grund mehr hat, folglich um ihrer selbst willen geschieht, ist sie – samt der ausbeutenden Klasse – auch um ihrer selbst willen, d.h. *ohne weitere Vorbedingung*, abschaffbar. Andererseits erscheint aber der Kapitalist, gerade weil er keinen außer

---

6 Karl Marx: Das Kapital, a.a.O. S. 618.

7 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW 42, S. 244. „... und seine historische Bestimmung ist erfüllt“, fährt Marx dort fort, „sobald einerseits die Bedürfnisse soweit entwickelt sind, daß die Surplusarbeit über das Notwendige hinaus selbst allgemeines Bedürfnis ist, aus den individuellen Bedürfnissen selbst hervorgeht – andererseits die allgemeine Arbeitsamkeit durch die strenge Disziplin des Kapitals, wodurch die sich folgenden Geschlechter durchgegangen sind, entwickelt ist als allgemeiner Besitz des neuen Geschlechts – endlich durch die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, die das Kapital in seiner unbeschränkten Bereicherungssucht und den Bedingungen, worin es sie allein realisieren kann, beständig voranpeitscht, soweit gediehen ist, daß der Besitz und die Erhaltung des allgemeinen Reichtums einerseits nur eine geringe Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft erfordert und die arbeitende Gesellschaft sich wissenschaftlich zu dem Prozeß ihrer fortschreitenden Reproduktion, ihrer Reproduktion in stets größerer Fülle verhält; also die Arbeit, wo der Mensch in ihr tut, was er Sachen für sich tun lassen kann, aufgehört hat.“

seiner eigenen fortwährenden Plusmacherei noch existierenden Grund der Ausbeutung exekutiert, als nur mehr *Funktionär* einer an sich völlig *anonymen* Bereicherung. In den Formen des Kredits und insbesondere des Aktienkapitals wird schließlich das private Eigentum individueller Kapitalisten ganz offiziell das gesellschaftliche Eigentum der in Banken und Börse institutionalisierten *Klasse* und das eigentliche Geschäft der Ausbeutung im Produktionsprozeß des Kapitals zur Aufgabe hochbezahlter Lohnarbeit. Als Ausbeutung von Menschen durch andere Menschen wird die Abpressung von Mehrarbeit daher gründlich undurchschaubar im Kapitalismus, obwohl gerade unter seinem Regime in früher völlig ungeahnte Höhen geschraubt, die den Skandal des Gegensatzes von gleichzeitigem Reichtum und Armut, von menschlicher Macht und Ohnmacht über alle Grenzen dessen eskalieren lassen, was menschlicher Verstand mit Anstand noch fassen könnte.

Daß das kapitalistische Eigentum für das Inganghalten der unter seinem Kommando sich entwickelnden Produktion an sich überflüssig ist, haben bereits die gesellschaftlichen Großversuche des utopischen Sozialisten Robert Owen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in England recht schlagend bewiesen;<sup>8</sup> also lange bevor in der Erhebung von Aktienkapital und Börse zu seiner hauptsächlichen Daseinsweise das Kapital selbst diese seine Überflüssigkeit kapitalistisch konzessionierte. In ganz anderer Dimension wurde dasselbe in unserem nun zu Ende gehenden Jahrhundert bewiesen durch das – wie sehr auch in vieler Hinsicht fragwürdige – historische Großprojekt, das sich selbst zuletzt zum „real existierenden Sozialismus“ ernannt hatte. Immerhin gut 60 Jahre hat es sich auf mehr als einem halben Kontinent behauptet. Das Privateigentum war darin zu einer solchen Marginalie herabgedrückt, daß das dort trotz allem mehr schlecht als recht zirkulierende „Geld“ ungefähr dieselbe Rolle spielte, wie sie Marx im „Kapital“ dem sogenannten „Arbeitsgeld“ Robert

---

8 Vgl. Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaften. In: MEW 20, S. 243-247.

Owens zumaß: die einer „Theatermarke“<sup>9</sup> nämlich.<sup>10</sup> Daß beide Experimente (und noch ein paar andere) schließlich Konkurs angemeldet haben und kassiert worden sind, beweist *gegen* die Möglichkeit der Abschaffung des Kapitalismus soviel oder so wenig, wie die gewöhnlichen Konkurse kapitalistischer Unternehmen *für* dergleichen beweisen.

Die Frage, wann diese prinzipielle Überflüssigkeit der Kapitalisten hinreichend massenhaft begriffen und folglich in ihre wirkliche *Abschaffung* als gesellschaftliche Klasse, die Abschaffung ihres Monopols an den gegenständlichen Bedingungen der Arbeit, d.h. in ihre Verwandlung in gewöhnliche Arbeiter, umgesetzt wird, ist demnach vor allem eine *praktische* Frage. Daß es sich beim Kapital um keine Sache handelt, keinen zeitlos den Dingen an sich selber innewohnenden Automatismus, sondern um ein ihnen angeheftetes, historisch bestimmtes *Verhältnis* der ihr Leben produzierenden *Menschen* zueinander, diese Einsicht kann nur wachsen, wo das Verhältnis in *Bewegung* und so zum Vorschein kommt. Allerdings wäre es kein historisch bestimmtes, wenn es eine solche bestimmte Bewegung in der einen oder anderen Weise nicht zu vollziehen *gezwungen* wäre, wenn nicht die *Klassen*, deren Beziehungen aufeinander dieses Verhältnis ausmachen, in der einen oder anderen Weise *als Klassen notwendig* in Aktion treten müßten.<sup>11</sup>

Die Frage, wann die Bourgeoisie reif für ihren Sturz, das Proletariat reif für seine Selbstbefreiung ist, löst sich also auf in die Geschichte ihres wirklichen Kampfes miteinander, dessen „**Gang und ... allgemeinen Resultate**“ das kommunistische Manifest nur erst ganz grob, in vieler Hinsicht un-

---

9 Lies: Theaterkarte. Die gegen Proudhons „seichten Utopismus eines ‚Arbeitsgelds‘ auf Grundlage der Warenproduktion“ gerichtete Stelle bei Marx lautet wörtlich: „Hier sei noch bemerkt, daß z.B. das Owensche ‚Arbeitsgeld‘ ebenso wenig ‚Geld‘ ist wie etwa eine Theatermarke. Owen setzt unmittelbar vergesellschaftete Arbeit voraus, eine der Warenproduktion diametral entgegengesetzte Produktionsform. Das Arbeitszertifikat konstatiert nur den individuellen Anteil des Produzenten an der Gemeinarbeit und seinen individuellen Anspruch auf den zur Konsumtion bestimmten Teil des Gemeinprodukts. Aber es fällt Owen nicht ein, die Warenproduktion vorauszusetzen und dennoch ihre notwendigen Bedingungen durch Geldpfuschereien umgehn zu wollen.“ (Karl Marx: Das Kapital, a.a.O. S. 109, Fn.)

10 Mehr dazu hier weiter unten in Abschnitt VI (s. insbes. S. 39f).

11 Siehe dazu auch u. S. 51f.

bestimmt bleibend und natürlich auch spekulativ, vorzeichnen konnte. Auf Seiten des Proletariats war sie zunächst die Frage nach dem gesellschaftlichen Gewicht, dann aber vor allem nach der *Handlungsfähigkeit* dieser von der Bourgeoisie erzeugten Negation ihrer selbst, die das Manifest als ihren „**Totengräber**“ bezeichnet.

Was das Gewicht betrifft, die zahlenmäßige Stärke des Proletariats und seinen Organisationsgrad, hatte zweifellos spätestens mit dem Ende des ersten Weltkriegs der Bourgeoisie das letzte Stündlein geschlagen.

### III.

„Dies war wohl doch ein ‚sozialdemokratisches Jahrhundert‘“, hieß es kürzlich im SPIEGEL zum Jubiläum.<sup>12</sup> Man kann auch sagen, denn *Demokratie* – was bekanntlich „Volksherrschaft“ heißt – und *Nation* gehören zusammen wie eineiige Zwillinge: ein *nationalsozialistisches* Jahrhundert. Jedenfalls hat sich wirklich alles um den *Arbeiter* gedreht, mit dem die Bourgeoisie in der Konfrontation Klasse gegen Klasse nie und nimmer mehr fertig geworden wäre, dem sie daher bei Strafe ihres Untergangs irgendwie beizubiegen hatte, daß die ganze bürgerliche Veranstaltung zu nichts als *seinem* Besten geschehe; daß also, wie es im Manifest zum darin noch etwas marginal abgehandelten konservativen „**Sozialismus der Bourgeoisie**“ abschließend heißt, „**die Bourgeois Bourgeois sind – im Interesse der arbeitenden Klasse.**“ Die postmoderne Fassung dieser alten Idee lautet bekanntlich, „Investitionen“ seien dazu da, „Arbeitsplätze“ zu schaffen.

Daß indes die „proletarische Revolution“ der Sozialdemokratie, wie im SPIEGEL behauptet, „trotz martialischer Sprüche“ ihrer vermeintlichen Propheten „auf Filzpantoffeln – unblutig, parlamentarisch“ dahergekommen sei, bezeichnet nur eine allzu bekannte, ausgesuchte, in diesem Fall freilich besonders dummdreist vorgeführte Gedächtnislücke unsrer bürgerlichen Arbeiterfreunde. Die von der sozialdemokratischen Internationale allseits unterstützte erste mörderische Schlacht um die Weltherrschaft und ein von deutschen Sozialdemokraten gedeckter politischer Mord hat ihr Jahrhundert eingeleitet, und Pogrom und millionenfacher Massenmord markieren seinen Höhepunkt. Die *demokratische* Arbeiterpartei hatte der revolutionä-

---

12 Fritjof Meyer: Marx, ganz modern. In: DER SPIEGEL Nr. 19/1998.

ren Avantgarde des Proletariats den Kopf abgeschlagen und der Bourgeoisie jenen Gewaltapparat gerettet, den dann die *nationale* Arbeiterpartei in Bewegung setzen und ins Monströse ausdehnen konnte, um die Avantgarde auszurotten und über ihrem Grab mit den Heerscharen proletarisierter oder von Proletarisierung bedrohter Kleinbürger das grausig reale Schauspiel ihrer „echten“, der *nationalen* Revolution aufzuführen, bei dem es dann auch manchem Bürger angst und bange wurde.

Die nationale Revolution endete im Fiasko. Die infame Rechnung der westlichen und insbesondere der deutschen Bourgeoisie war dahin gegangen, mit ihr nicht nur einen erträglichen Preis dafür zu zahlen, daß die wirkliche Revolution des internationalen Proletariats an der Ostgrenze ihres geschrumpften Imperiums haltmachte, sondern obendrein die Revolution im Osten selbst wieder rückgängig zu machen. Der zweite Teil der Rechnung war nicht aufgegangen, und das machte auch die für die Bourgeoisie ausgesprochen positive Bilanz ihres ersten Teils auf die Dauer zweifelhaft. Der Preis bedurfte der – modifizierten – Erneuerung. Es kam der zweite Frühling der Sozialdemokratie, die Zeit der Sozialbindung des Eigentums, der Sozialpartnerschaft, der Mitbestimmung, des Kündigungsschutzes, der Vermögensbildung. Die Volksgemeinschaft der Nazis erhielt ein stärkeres materielles Unterfutter.

Daß der Preis zahlbar war, ohne die Bourgeoisie in ihrem Bestand ernsthaft anzutasten, lag sicherlich nicht zuletzt an der gründlichen Bereinigung der Profitraten und dem dadurch eingeleiteten neuen, lang anhaltenden Akkumulationszyklus, die das von Deutschland angezettelte zweite, historisch unvergleichliche Weltgemetzel mit sich gebracht hatte. Die Geschäfte gingen jedenfalls gut wie schon lange nicht mehr, gerade weil ein Großteil des alten Produktionsapparats demoliert worden war; womit nebenbei auch praktisch bewiesen wurde, daß keineswegs aus einer sogenannten „Verfügung über die Produktionsmittel“ Macht und Reichtum der Bourgeoisie entspringen, sondern einzig aus der *Verfügung über fremde Arbeit*, die vielmehr ihrerseits das bürgerliche Monopol auf die gegenständlichen Bedingungen dieser Arbeit als die ihr gemäße sachliche Verkleidung immer von neuem *erzeugt*. Für den Gang der Akkumulation spielt zudem (wie in Parenthese oben<sup>13</sup> in anderem Zusammenhang bereits

---

13 S. 18.

angedeutet) der *Klassenkampf* des Proletariats um die Bedingungen des Verkaufs seiner Ware unter Umständen eine höchst belebende Rolle, denn er stellt das entscheidende Motiv der Kapitalisten dar, von der Produktion des *absoluten* Mehrwerts (d.h. der Verlängerung und Intensivierung der Arbeitszeit) überzugehen zur Produktion des *relativen* Mehrwerts (d.h. der Erhöhung der Produktivität der Arbeit durch technologische Verbesserungen etc.). Und *Klassenkampf* (bis hin zur Frage der Macht, der Frage, wer wen beherrscht) war hier trotz allem andersartigen Anschein *immer* ganz massiv im Spiel. Namentlich auf deutschem Territorium, auf dessen einem Drittel das kapitalistische Privateigentum unter dem Schutz sowjetischer Panzer immerhin abgeschafft worden war. Die dadurch induzierte Entwicklung der Produktivität der vom deutschen Kapital kommandierten Arbeit hat diesem auf dem Weltmarkt eine solch vorteilhafte Position verschafft, daß es lange Zeit leicht zu verschmerzen war, wenn man zu seinem eigenen inneren Frieden die deutschen Proleten vorsorglich daran „flott“ mit „zehren“ ließ.<sup>14</sup>

Jedoch hat der großzügige Rahmen für den Klassenkompromiß seine unvermeidlichen, von der kapitalistischen Konjunktur diktierten zeitlichen Grenzen. Längst verlangt der einmal mehr heftig gegen seine ihm eigene kapitalistische Schranke gelaufene Prozeß der Akkumulation eine neue große Bereinigung, die nur allzu stockend in Gang kommt. Der mit tatkräftiger westlicher Hilfe herbeigeführte Bankrott des östlichen Kommunismus kam noch gerade rechtzeitig, um der Bourgeoisie den nötigen Mumm zu verpassen, endlich wenigstens wieder kapitalistische *Normalität* durchzusetzen. Die Reserve der industriellen Armee beispielsweise, die zum bürgerlichen Glück wieder auf eine Größe (hierzulande knapp 5 Millionen offiziell) angewachsen ist, mit der sich kapitalistisch prima operieren ließe, muß nun auch endlich wieder manövrierfähig werden: Wer nicht

---

14 „Sie fragen mich, was die englischen Arbeiter von der Kolonialpolitik denken? Nun, genau dasselbe, was sie von der Politik überhaupt denken ... Es gibt hier ja keine Arbeiterpartei, es gibt nur Konservative und Liberal-Radikale, und die Arbeiter zehren flott mit von dem Weltmarkts- und Kolonialmonopol Englands.“ So zitiert Lenin, der gerne für den Erfinder der Behauptung von der Bestechung der Arbeiter in den imperialistischen Länder durch ihre Bourgeoisie gehalten wird, in seinem 1916 veröffentlichten Artikel „Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus“ Engels aus einem Brief an Kautsky vom 12. September 1882 (in: Lenin Werke, Bd. 23, S. 109).

arbeitet, sollte entweder über Kapital, d.h. fremde Arbeit, verfügen oder halt – weniger essen.

#### IV.

Was ist nun also geworden aus dem Proletariat und seiner Revolution, die das Manifest der Kommunistischen Partei dereinst verkündet hat?

Daß wir sie so jungfräulich klar und siegesgewiß, wie unser altes Dokument sie zu schildern weiß, nicht mehr *vor* uns haben, lehrt nicht allein der blanke Augenschein, sondern viel mehr noch ein von Augenblicksinteressen und linker Torschlußpanik freigemachter Blick zurück: Zu einem beträchtlichen Teil nämlich – das war hier zunächst festzuhalten – liegt sie, von den Narben und Schandmalen ihrer Schwankungen und Halbheiten, Fehlschläge und Irrwege schwer gezeichnet, bereits *hinter* uns.

Nun ist allerdings – zwar wohl kaum ganz freiwillig und doch mit einem gewissen, keineswegs unbegründeten Vertrauen auf die Nachhaltigkeit ihrer befriedenden Vorsorge während der zurückliegenden, glücklicheren Zeiten – die Bourgeoisie und die von ihr ausgehaltene Politik dabei, den im jahrzehntelangen, relativ komfortablen Klassenkompromiß so gründlich verspießerten Massen reichlich Anhaltspunkte dafür zu liefern, daß sie ohne eine neue wirklich *revolutionäre* Initiative möglicherweise *alles* verlieren werden. Und viele dieser proletarischen Spießer haben das ganz gut verstanden. Gerade *weil* sie wissen, daß die Bourgeoisie ihre sogenannten „Reformen“ nicht zum Spaß einfordert, weil sie ahnen, daß der Bestand der kapitalistischen Verhältnisse im *Ganzen* auf dem Spiel stünde, daß sie nach Jahrzehnten des großzügigen Kompromisses nun erneut die *Frage der Macht* stellen müßten, wo es scheinbar nur um die Verteidigung alterworbener Rechte ginge, setzen sie, statt auf deren militante Behauptung, auf ein „Bündnis für Arbeit“, das ihnen jede Abrißmaßnahme am Gebäude des Sozialkompromisses mit dem Versprechen auf irgendwann wiederkehrende bessere Zeiten im Rahmen der hergebrachten Ordnung freundlich garniert. Und drohen – nicht immer, aber immer öfter – mit der Option einer Neuauflage *ihrer*: der *nationalen* Revolution.

Auf was denn auch sonst sollten sie setzen? Eine Stimme, die, wie einst das kommunistische Manifest, die vollständige Umwälzung der bürgerlichen Ordnung zum Programm erhöhe, ist weit und breit nicht mehr zu vernehmen. Die sogenannte Linke scheint sich zwar von den Schlägen

der restaurativen Wende des Jahres 1989 allmählich zu erholen. Allerorten herrscht rege debattierende Betriebsamkeit. Alte und auch neue linke Lager sammeln sich, gruppieren sich um. Aber jegliche Idee, dem Roll-back postmoderner bürgerlicher Arbeiterpolitik etwas *anderes* als die bekannte Sprachlosigkeit, die ebenso hilf- wie begrifflose Litanei vom „Widerstand“ entgegenzustellen, nämlich: ein erneuertes *Programm zur revolutionären Abschaffung des kapitalistischen Privateigentums*, scheint zuverlässig an einem allseits respektierten Tabu zu scheitern. Kaum noch, daß jemand dergleichen auch nur *forderte*, könnte er solche Forderung jedenfalls schon gar nicht näher erläutern und vernünftig begründen. Denn die peinliche Wahrheit ist, daß die meisten Linken heute überhaupt nicht wissen, auch nicht wissen wollen, was das denn ist: *Privateigentum* oder gar *kapitalistisches Privateigentum*.

Keineswegs einfach aus theoretischem Unvermögen. Vielmehr ist alles theoretische Vermögen der Linken heute *zwanghaft* dem *politischen* Bedürfnis untergeordnet, gegenüber der hinter uns liegenden Revolution des Proletariats, ihren historisch-praktischen Versuchen, das Privateigentum abzuschaffen, deutlich auf Distanz zu gehen. Alle frühzeitigen Hinweise von Marx auf den unvermeidlich gewaltsamen, je für sich insofern immer unzulänglichen, rein provisorischen Charakter *jedes* derartigen Versuchs ignorierend oder bagatellisierend, jedenfalls nicht ernst nehmend, hat sich diese Linke schon seit langem wieder auf die vergebliche Suche nach irgendeinem „wahren Sozialismus“ begeben, der ihr alle Häßlichkeiten des schon gewesenen und doch unvollendeten, *praktischen* Kommunismus als jener „wirklichen Bewegung“ zur Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums, von der Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ sprechen,<sup>15</sup> um Gottes Willen vom Leibe halten soll. Auch das hat natürlich bestimmte in die Geschichte zurückweisende Gründe.

---

15 „Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“ (MEW 3, S. 35)



## V.

Dereinst hatte im Westen, bis in die schmalen Reihen des revolutionären Flügels der Arbeiterbewegung hinein wirkend, das lähmende Gift des Opportunismus den vom Osten ausgehenden Emanzipationsversuch des internationalen Proletariats dort verhungern und die rigorose Diktatur der relativ kleinen Schar revolutionärer Proleten im Osten, berechnet darauf, um jeden Preis die Macht zu halten, bis der Sieg der Revolution im Westen Entlastung bringen würde, schließlich in die Sackgasse des „Sozialismus in einem Land“ treiben lassen. Die nannte sich später „real existierender Sozialismus“ oder kurz: Realsozialismus. Diesen in aufgezwungener Bescheidenheit auf den Hund gekommenen, national-bornierten Sozialismus, soviel hat die Linke inzwischen immerhin kapiert, hatten Marx und Engels selbstverständlich nicht gemeint. Was derselben Linken dagegen nicht in ihren Kopf will: Erst recht nicht hatten ihre Vordenker irgendeinen anderen im Sinn gehabt.

Gerade weil der Realsozialismus eine wirkliche *Sackgasse* des Kampfes des Proletariats um seine Emanzipation bezeichnet, bezeichnet er auch eine historische *Wirklichkeit* desselben. Wie in allem, was die vom Proletariat zu vollbringende, letzte im Namen der Menschlichkeit gegen Menschen gerichtete Revolution ausmacht, haben wir es auch hier theoretisch mit einem unhaltbaren, nur in seiner Auflösung in einen ununterbrochenen revolutionären Prozeß rational begreifbaren *Widerspruch* zu tun. Im Manifest heißt es lapidar:

**„Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zuerst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden.“**

Einige Seiten später lesen wir dagegen:

**„Vereinigte Aktion, wenigstens der zivilisierten Länder, ist eine der ersten Bedingungen seiner [des Proletariats; Anm. DD] Befreiung.“**

Keine Frage: Ihrem Inhalt nach war die Revolution des Oktobers 1917 in Rußland alles andere als eine nationale. Sie richtete sich gegen den im-

perialistischen Krieg der „eigenen Bourgeoisie“ und eine ihrer Hauptlösungen war die Verbrüderung der für ihre zerstrittenen Herren in Soldatenröcke gesteckten und gegeneinander gehetzten Werktätigen aller Fronten. Daß sie sich zunächst auf das Territorium des Zarenreichs beschränkte und sogar auf Verhandlungen mit den Bourgeoisien anderer Länder (vor allem mit der deutschen Bourgeoisie) einlassen mußte, schien tatsächlich bloß eine Sache der „Form“ zu sein. Lenin, der die gesamte Parteiführung mit der Drohung seiner basisdemokratischen Opposition gegen einen revolutionären Krieg zur Annahme des Brester Friedens erpreßt hatte, wurde schließlich gerechtfertigt durch die neun Monate später ausbrechende Revolution in Deutschland.

Die deutschen Revolutionäre erwiesen sich jedoch als allzu harmlos für ihren Macht geübten Gegner, und damit zerbrach dann bald unwiderruflich die Kette der ihrer Form nach notwendigerweise „zunächst“ nationalen Revolutionen. Das Provisorium einer selbst nur erst nationalen Herrschaft der Arbeiterklasse schien allein noch vor der Wahl zu stehen, entweder sich aufzulösen, d.h. einer Konterrevolution zu weichen, von der Trotzki später sagte, sie hätte an die Stelle des Wortes „Faschismus“ wahrscheinlich eines aus dem Russischen gesetzt, oder sich zur nationalen Form auch einen nationalen Inhalt zu geben. Es war die Wahl zwischen Pest und Cholera, und wie meist in solchen Lagen, fiel sie am Ende auf eine Mischung aus beidem. Stalins nationaler Bolschewismus war gewissermaßen die Konterrevolution auf Raten. Deren letzte ist um das Jahr 1990 fällig geworden.

Das Schicksal der russischen Revolution, eben weil diese ihrem Inhalt nach nur noch eine international-proletarische sein konnte, hatte nicht in den Händen der russischen Kommunisten gelegen. Angesichts der sich mit „Kinderkrankheiten“ (Lenin) herumschlagenden Kommunisten des Westens, die wohl eher senile Kindereien ihres unbewältigten Sozialdemokratismus' waren, stand die Linke Opposition in Rußland gegen den Defätismus der Bucharin / Stalin von vornherein auf verlorenem Posten. Daß die westlichen Sektionen der Komintern schon bald den Tanzbären abgaben, den die Moskauer Zentrale am Gängelband der sowjetischen Außenpolitik führen und schließlich der Lächerlichkeit preisgeben konnte, hatten sie selber zu verantworten. Keine Macht der Welt, schon gar nicht die in Rußland, hätte sie zwingen können. Wie sehr es der eigene Hang zur nationalen Versöhnung gewesen war, der die Chefs der westlichen Kommuni-

sten dazu trieb, sich Stalin zu unterwerfen, bewiesen Figuren wie Togliatti oder Thorez später dadurch, daß sie durchaus auf ihrer Unabhängigkeit von Moskau zu bestehen wußten, als es darum ging, im eigenen Land bürgerliche Kompromißfähigkeit zu demonstrieren. Die linken Kritiker des Stalinismus im Westen andererseits, die das Desaster des Kommunismus in ihrer Hemisphäre allzu gerne dem Diktat von Leuten im Osten zuschoben, die wegen mangelnder Reife der dortigen Bedingungen keine Ahnung vom wahren, großzügigen, demokratischen, vor allem aber: *westlichen* Kommunismus hätten, reproduzierten solche Versöhnung mit dem Feind im eigenen Land bloß auf links und radikal.

Dies bedacht, ist es wahrlich kein Wunder mehr, wenn gerade für den Teil der Linken, der heute das jämmerliche Erbe dieses traurigen westlichen Kommunismus oder Sozialismus verwaltet, jene Konterrevolution, die 1990 zum Abschluß gekommen ist, am Ende partout keine gewesen sein soll. An allem möglichen soll es – zuletzt oder von Anfang an – zum **wahren Sozialismus** den Verhältnissen im Osten gefehlt haben: an genügend mächtigen Produktivkräften, an (räte)demokratischer Kontrolle der Produktionspläne und der politischen Kader, am revolutionären Bewußtsein der Produzenten, an individueller und kollektiver Selbstbestimmung im Arbeitsalltag; an all diesem (und noch einigem mehr) gleichermaßen oder in spezifischen, je nach politischem Geschmack verschiedenen Mischungsverhältnissen.

Besonders Schlaue kommen mit dem Argument, daß doch die Veränderung der juristischen Titel des Eigentums gar nichts über die zugrunde liegenden *Produktionsverhältnisse* besage; wenn auch die Kader der Regime im Osten keinen förmlichen Anspruch auf Kommando über fremde Arbeit zu ihrem Privatvorteil besessen hätten, so hätten sie doch tatsächlich sich irgendwie (privat oder halt kollektiv – wer will das so genau wissen?) ein Mehrprodukt angeeignet. – Das auf einen Trug des „juristischen“ Scheins abhebende Argument konterkarriert sich selbst, wenn dann ergänzend auf den nun wirklich ziemlich platten Augenschein verwiesen wird, daß doch auch im Osten die Arbeit für *Lohn* verrichtet wurde, die Arbeitskraft also *Ware* gewesen sei. Daß selbst in ganz gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen just die Arbeit für Lohn höchst *verschiedenen* Produktionsverhältnissen ein identisches Aussehen verleiht, je nachdem, ob der Lohn aus *Kapital* oder aus bloßem *Einkommen* („Revenue“ in Marxens Terminologie)

bezahlt wird, ist natürlich eine Spitzfindigkeit, die den linksradikalen Un-dogmaten schon immer so wenig interessiert hat wie seine dogmatischen Gegenspieler und daher kaum zu irritieren vermag.

Marx und Engels sahen die Sache gerade umgekehrt: **„vermittelt despotischer Eingriffe in das Eigentumsrecht und in die bürgerlichen Produktionsverhältnisse“** werde der Arbeiterstaat in seinen Händen **„alle Produktionsinstrumente ... zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch ... vermehren“**, kündigen sie im Manifest an und konzedieren sogleich, daß derlei **„Maßregeln ... ökonomisch unzureichend und unhaltbar erscheinen“**. Sie waren jedoch *Revolutionäre* und daher durch den Anschein der Unzulänglichkeit und Unhaltbarkeit der Mittel nicht zu schrecken, denn die waren gedacht als Mittel *nicht* zur Etablierung einer mit dem Kapitalismus konkurrierenden, menschlicheren *Alternative*, sondern **„zur Umwälzung der ganzen Produktionsweise“** selbst, und erst als solche bis an ihr *Ende* getriebene *Umwälzung* des Kapitalismus konnten sie demnach **„über sich selbst“**, über die Gewaltsamkeit und Unzulänglichkeit ihres eigenen Beginns **„hinaus treiben“**.

Das praktische Dasein des *Ganzen* jener umzuwälgenden „ganzen Produktionsweise“ war im Grunde bereits vor 150 Jahren, spätestens jedoch seit der Jahrhundertwende nicht mehr und nicht weniger als – der *Weltmarkt*. Zumindest eine nennenswerte Zahl der Länder, die ihn beherrschen, mußten demnach von der Umwälzung erfaßt sein, ehe die Despotie und Unhaltbarkeit ihrer Mittel als nur der unvermeidliche *Anschein* des revolutionären Anfangs sich dann auch wirklich verflüchtigen konnte. *Dies* war es gewesen, was dem östlichen Kommunismus zuallererst gefehlt hat und durch keinerlei Beigabe westlich-demokratischer Aufgeklärtheit in seinem beschränkten Rahmen ersetzt werden konnte: ein Sieg der Revolution des Proletariats zumindest in der einen oder anderen Hauptbasis des Kapitals, der dessen *Weltherrschaft* ins Wanken gebracht hätte. Ohne Fortschritte der Revolution in *dieser* Richtung war ihr Sieg im Osten dazu verdammt, ein sich hinziehendes, höchst prekäres Provisorium zu bleiben – mit allen Abscheulichkeiten des Despotismus, die eine solche Lage unweigerlich mit sich führt. Der gefährliche Opportunismus der in dieser Konstellation sich herausbildenden und auf die Unabsehbarkeit ihres Endes sich stützenden sowjetischen Bürokratie trat denn auch zuerst just bei *den* Aufgaben und Problemen zutage, die mit der Fortentwicklung der Revolution im *interna-*

*tionalen* Maßstab zusammenhängen. Eine allzu vertrauensvolle internationale Zusammenarbeit mit der streikbrechenden, bürgerlichen Arbeiterpolitik in England und die Auslieferung der chinesischen Kommunisten an die Schlächter der Kuomintang waren die ersten Zeichen, die der Bucharin-Stalinsche Pragmatismus setzte.

Nicht also ein an sich bürgerlicher Charakter des russischen Kommunismus oder dessen bürgerliche Entartung hat sich des revolutionären Teils der internationalen Arbeiterbewegung bemächtigt und ihn zugrunde gerichtet, sondern die im internationalen Maßstab und vor allem im Westen nicht überwundene Vorherrschaft bürgerlicher Arbeiterpolitik hat umgekehrt dann auch dem ersten Arbeiterstaat selbst eine bürgerliche Arbeiterpolitik aufgezwungen. Wie im *nationalen* Maßstab unter bürgerlichem Regime die bürgerliche Arbeiterpolitik eine Bürokratie ausbildet, die die Arbeiterorganisationen überwuchert und gängelt, ohne daß diese deshalb aufhören, *Arbeiterorganisationen* zu sein, so bildete hier im *internationalen* Maßstab die einem Arbeiterstaat aufgeherrschte bürgerliche Arbeiterpolitik eine Bürokratie aus, die diesen Staat überwucherte und gängelte, ohne daß der allein deshalb unbedingt aufhörte, ein *Arbeiterstaat* zu sein.

## VI.

Was die Regime des Realsozialismus im Osten als *Arbeiterstaaten* auszeichnete, war ihr Festhalten an einem Grundelement jenes Provisoriums, das die siegreiche Revolution der Arbeiter 1917 im Rußland der Sowjets auf den Weg gebracht und seine alles in allem erfolgreiche Verteidigung nach dem zweiten Weltkrieg in die Randstaaten des Sowjetreiches ausgedehnt hatte<sup>16</sup>: das Festhalten am vollendeten Staatsmonopol auf die industrielle Produktion sowie den inneren und äußeren Handel. Bürgerlich noch heute, nach ihrer Beseitigung, ganz zu Recht als „Mißwirtschaft“ verschrien, waren *im Innern* dieser Regime gerade diejenigen Mechanismen aufgehoben, die im gewöhnlichen, bürgerlichen Staat der Arbeitskraft die *Warenform* aufzwingen und so ihre Reproduktion den Wechselfällen der kapitalistischen Akkumulation quasi im Selbstlauf anpassen.

---

16 Dies zwar hauptsächlich unter dem Schutz der Panzer der Roten Armee, nicht aber unbedingt mit dem Segen ihres obersten Befehlshabers, der z.B. der realsozialistischen DDR (siehe seine Noten 1952 an die Westmächte) ein neutralisiertes kapitalistisches Gesamtdeutschland glatt vorgezogen hätte.

Der Kapitalist kann die Reproduktion der von ihm benötigten Arbeitskraft „getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen.“<sup>17</sup> Mit der je individuellen Arbeitskraft geht er immer nur ein zeitlich begrenztes und nach gewissen Regeln jederzeit auflösbares Verhältnis ein. Die Reproduktion der Arbeiterklasse aber, die Bedingung also dafür, daß er überhaupt Arbeitskraft als käufliche Ware vorfindet, vollzieht sich ganz *unabhängig* von diesem Verhältnis nach rein *ökonomischen* Gesetzen, ohne und sogar *trotz* seines eigenen Zutuns. Als *Produzent*, d.h. Herr über die Produktion ist der Kapitalist wirklich *Privatmann*, dessen Tun und Lassen seine Mitmenschen nichts angeht, und tritt mit diesen nur in Verhältnisse zwischen *Privatleuten*. Daß in solchem Verkehr zwischen lauter Figuren, die alle nach ihrem höchst persönlichen Gutdünken sich wechselseitig ihre Dienste anbieten, ansonsten aber einander nicht dreinreden, der Kapitalist dennoch zumeist alles in den benötigten Mengen vorfindet, was es für eine ordentliche Produktion braucht, stellt sich ihm daher als ein Wunder der Natur oder Geschenk Gottes dar.

Als Produzent von Kühlschränken muß er sich beispielsweise nicht darum kümmern, daß auch die Lebensmittel produziert werden, ohne die einerseits seine Kühlschränke für deren Käufer nutzlos wären, andererseits die Arbeitskräfte, die für den Fortgang seiner Produktion unerlässlich sind, verhungern würden, statt sich ihm als Ware anzubieten. Es genügt ihm zu wissen, daß sich schon jemand darum kümmern wird, weil im Kapitalismus nichts, womit sich ein Geschäft machen läßt, brach liegen bleibt und sich halt, wo für seinen Fortgang benötigt, mit allem und jedem ein Geschäft machen läßt. Tödlich wären für den Kapitalisten vielmehr Verhältnisse, in denen sich kein Geschäft mit der Produktion der Lebensmittel machen ließe, etwa weil diese üblicherweise von denen, die sie verzehren, selbst produziert werden. Unter solchen Umständen hielte er vergeblich nach käuflicher Arbeitskraft Ausschau, weil kein Mensch es nötig hätte, ihm die seine gegen Bares anzubieten. Der Kapitalist gedeiht nur als Bruder unter Kapitalistenbrüdern. Daß die sich nach den Gesetzen der Konkurrenz um die Beute ihrer Geschäfte ewig streiten, unterstreicht nur die Abhängigkeit jedes einzelnen Geschäfts von allen anderen. Erst in ihrer Vielzahl garantieren sie sich gegenseitig die Voraussetzung jeglichen Ge-

---

17 Karl Marx: Das Kapital, a.a.O. S. 598.

schäftemachens: das Dasein einer Masse bloßer Arbeitskräfte, denen ihre sämtlichen Existenzmittel als fremdes Eigentum, nämlich: profitable *Waren* des einen oder anderen, größeren oder kleineren Kapitalisten gegenübertreten und die nur darum ihrerseits als Waren durch Kapitalisten käuflich zu erwerben sind.

Der monopolistische Staat dagegen, soweit seine Herrschaft reicht, ist *universeller* Käufer und Verkäufer, d.h. universeller Produzent; Produzent sowohl der Nahrungsmittel als auch der Kühlschränke; sowohl solcher Existenzmittel der Arbeitskräfte als auch der Produktionsmittel, mit deren Hilfe die sie sich herstellen, etc. pp.; und damit ist er insbesondere auch Produzent der Arbeitskräfte selbst.<sup>18</sup> Einerseits garantiert er also nicht mehr als bloßer *Staat* nur die allgemeinen Bedingungen, in deren Rahmen der materielle Prozeß der Produktion sich als das freie Spiel einer *Vielzahl privater* Herren der Produktion vollzieht, sondern muß diesen Prozeß als der *eine, allgemeine* Herr über alle Produktion zugleich selbst organisieren. Andererseits ist er als *Produzent*, d.h. wirklicher Organisator des Prozesses der materiellen Produktion, anders als jene privaten Produzenten, immer zugleich *mehr* als bloßer Produzent, nämlich Gestalter und Garant der allgemeinen Bedingungen seiner Produktion.

Ein solcher allgemeiner, *monopolistischer* Produzent kann demnach nicht, wie der gewöhnliche Kapitalist, das Dasein der Elemente seiner Produktion in ihrer je konkreten Gestalt als eine Gabe behandeln, die eine graue Eminenz namens „Markt“, also quasi die Natur oder der liebe Gott, allein deshalb hervorzubringen scheint, weil er sie mit entsprechender „Kohle“ lockt (die dann womöglich tatsächlich bloß *Kohle* wäre). Er muß sich vielmehr selbst um ihre wirkliche Produktion in den nötigen Proportionen kümmern. Die Entlohnung seiner Arbeitskräfte ist z.B. ganz witzlos, wenn er nicht zugleich dafür sorgt, daß diese für ihren Lohn wirklich etwas zu beißen bekommen. Nicht auf die bloße Höhe ihres Lohns waren die Sorgen der verstaatlichten Arbeiter daher in erster Linie gerichtet, sondern auf den handgreiflichen, qualitativ und quantitativ bestimmten Inhalt der Regale in den Läden, in die sie ihn zu tragen hatten. Obwohl dem offiziellen Anspruch nach *Geld* wie der Lohn im Kapitalismus, brachte der

---

18 Siehe hierzu auch Daniel Dockerill: Realsozialismus, Stalinismus und Wertkritik. In: ÜBERGÄNGE Nr. 3, S. 72ff.

realsozialistische Lohn seine Empfänger keineswegs in den Besitz einer *allgemeinen Ware*, die ihnen eine qualitativ unbeschränkte Welt besonderer Waren aufschließt. Vielmehr war der *Warencharakter* der Produkte des individuellen Konsums, das Ritual des Austauschs von Ware gegen Geld, weitgehend bloße Fiktion, die obendrein nahezu täglich in langen Schlangen vor kümmerlich gefüllten Regalen einer zu reichlich Sarkasmus Anlaß gebenden Lächerlichkeit preisgegeben war.<sup>19</sup>

## VII.

Der Arbeiterstaat – oder gar dessen Mehrzahl – war niemals das Ziel des Kommunismus als der revolutionären Emanzipation des Proletariats und kann es niemals sein. *Jeder* Staat, auch ein solcher, der von „**der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl**“ regiert wird, setzt der Emanzipation Schranken, die diese früher oder später niederreißen und überschreiten muß, will sie sich selber treu bleiben. Der Staat der revolutionären Arbeiter kann nicht mehr sein als bloß ein zuzeiten höchst effektives *Instrument der Revolution*, das folglich sich mit deren Abschluß erledigt haben und „zum alten Eisen gehören“ wird.

Der Arbeiterstaat oder die „revolutionäre Diktatur des Proletariats“, wie Marx später meist formuliert hat, bezeichnet die politische Herrschaft der Ausgebeuteten über diejenigen, von denen sie, *während sie über sie herrschen*, zugleich nach wie vor *ausgebeutet* werden. Das ist der eigenartige, höchst widersprüchliche Inhalt dieser viel zitierten, selten jedoch

---

19 „Kommunismus mit Kohle“ war in KONKRET 11/97 ein Aufsatz betitelt, in dem Jürgen Elsässer zeigen wollte, wie „das Geld das kapitalistische System untergräbt“. Das ist ihm nicht gelungen, weil er wie üblich die notwendige *Differenz* zwischen der Bestimmung des Werts durch Arbeitszeit und der Geldform des so bestimmten Werts, daher überhaupt das Geld nicht begreift – von Kapital, Mehrwert, Lohn etc. gar nicht zu reden. Dafür findet sich aber einiges Erhellendes über das realsozialistische „Nichtgeld“ darin: Gleich zu Beginn z.B. zitiert E. aus einer Kurzgeschichte des DDR-Autoren Volker Braun, in der „Das unverdiente Glück“ eines Lottogewinners geschildert wird, der mit seinem Gewinn „nicht richtig glücklich wurde. Was er mit dem Haufen Geld auch anstellen will – ein Auto kaufen, eine luxuriöse Wohnung, ein Seegrundstück, eine Fernreise – es wird nichts. ‚Wer sind Sie? Was sind Sie überhaupt?‘ fragt man den Begehrlichen auf dem Amt, und er antwortet: ‚Sie verstehn nicht, ich hab Geld.‘ Damit hätte er im Westen Erfolg gehabt, im Osten war es anders, dort hatten Auszeichnungen und Titel solideren Tauschwert als Geld.“



auch nur versuchsweise verstandenen, knappen Formel, die Marx als die Essenz seiner revolutionären Theorie ansah.<sup>20</sup> Sie bezeichnet eine Herrschaft, die vom ersten Tag ihrer Existenz an auf ihre eigene Abschaffung zielt. Ihr Staat ist daher nicht mehr „Staat im eigentlichen Sinne“ (Engels), nicht Instrument zur *Befestigung* sondern zur *Umwälzung* der Verhältnisse, aus denen er hervorgeht. Wo er dennoch – aus welchen Gründen auch immer – dahin tendiert, sich als Staat zu verewigen, mutiert er aus jenem Umwälzungsmittel zum seinerseits völlig sinnlosen Zweck, wird also nichtig: despotisches Geschwür, das alle gesellschaftlichen Quellen seiner Macht verstopft und so seinen Verfall und seine schließliche Vernichtung nur gewaltsam hinauszögern aber nicht positiv wenden kann.

Einen Sinn ergibt jene eigenartige, auf ihre Selbstabschaffung zielende Herrschaft nur, insofern der Zweck, den sie verfolgt, kein von ihr selbst kreierter, bloß gesetzter, sondern ein *an sich* bereits vorgefundener ist, dem sie lediglich auf die Sprünge hilft.

Tatsächlich ist der Zweck der revolutionären Herrschaft des Proletariats, die berühmte Expropriation der „Expropriateurs“, an sich nichts weiter als das den Prozeß der kapitalistischen Akkumulation selbst übergreifende und so allgemein charakterisierende Moment: dessen „geschichtliche Tendenz“, wie Marx sagt.<sup>21</sup> Wenn das als herrschende Klasse organisierte Proletariat diese Expropriation in die eigene Regie nimmt, vollzieht es daher zunächst nur auf seine revolutionäre Weise denselben Prozeß, den so oder so das Kapital im Fortgang seiner Akkumulation blind durchmacht. Das

---

20 Am prägnantesten hat Marx selbst sich dazu in einem Brief an Joseph Weydemeyer vom 5. März 1852 geäußert: „Was mich betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung des Kampfes der Klassen und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die *Existenz der Klassen* bloß an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet.“ (zitiert nach: Karl Marx, Friedrich Engels: *Ausgewählte Briefe*. Berlin 1953, S. 86)

21 Karl Marx: *Das Kapital*. Siehe dort das vorletzte (24.) Kapitel, a.a.O. S. 789ff.

herrschende Proletariat treibt nur gewaltsam, mit Regierungsmitteln diesen Prozeß an sein immanentes Ende: das Staatsmonopol.

Die Inbesitznahme der kapitalistischen Industrie durch das als herrschende *Klasse* und insofern als *Staat* organisierte Proletariat bedeutet dem Begriff der Sache nach zunächst nur, daß dieses sein eigener (monopolistischer) Kapitalist wird. Denn Staat und Klasse ist das seine eigene Arbeit selbst organisierende Proletariat nur, insofern es noch in einer kapitalistischen Umgebung agieren muß; sei es, weil nennenswerte Zweige der inländischen Produktion (z.B. die Landwirtschaft) noch privat betrieben werden, daher die von dort an die verstaatlichte Industrie sowie von dieser dorthin gelieferten Produkte noch die *Warenform* annehmen; sei es, weil es nicht autark wirtschaften kann, also in irgendeiner Weise seine Produkte austauschend am kapitalistischen Weltmarkt teilnimmt. An diesem mißlichen Zwitterstatus des revolutionären Arbeiterstaates ändern auch die allerbesten basis- bzw. rätedemokratischen Sicherungen gegen etwaige bürokratische Funktionärsherrlichkeit oder andere gute Vorsätze nicht das geringste. Es hilft nur eines: die kapitalistische Umgebung muß zum Verschwinden gebracht oder wenigstens auf eine Marginalie herabgedrückt werden. Das heißt aber zunächst praktisch: das Staatsmonopol, das einerseits der revolutionäre Arbeiterstaat nur erst als *besondere* und in dieser Besonderheit selbst immer noch *kapitalistische* Form des Eigentums etabliert hat, dem andererseits jene Umgebung weiterhin völlig blind, mit allen in solcher Blindheit eingeschlossenen Katastrophen entgegenreibt, muß als *erklärtes und einsehbares Programm* mit revolutionären Mitteln, nämlich gewaltsam eingreifend in jenes blinde Geschehen, *verallgemeinert* werden. In seiner revolutionären Verallgemeinerung erst wird das Staatsmonopol seinen *Kapital*-, das Monopol seinen *Staats*-, die revolutionäre Assoziation der Arbeiter ihren *Monopol*-, d.h. *Klassencharakter* wirklich und endgültig los.

### VIII.

Der Realsozialismus hatte, wie insbesondere an seiner ideellen Geburtsurkunde, der sogenannten „Theorie“ vom „Sozialismus in einem Land“ noch deutlich zu erkennen, das revolutionäre Programm dahin revidiert, die emanzipatorischen Ansprüche des Proletariats *zurückzuschrauben*, nicht nur als vorübergehender praktischer Notbehelf, sondern prinzipiell

theoretisch zurückzugehen hinter das durch das Kapital schon gesetzte Maß der Vergesellschaftung aller Momente der Arbeit, das ja bereits um 1900 längst jeden bloß nationalen Rahmen gesprengt hatte. Die heutigen kommunistischen oder sozialistischen Kritiker des Realsozialismus ebenso wie seine selbstzerknirschten Apologeten wissen in ihrer großen Mehrzahl daraus keine bessere Lehre zu ziehen, als auch noch das vom Realsozialismus erreichte Niveau der Vergesellschaftung zu unterschreiten. Streng orientiert am bornierten Rahmen des Stalinschen nationalen Sozialismus, wird der Sozialismus weiter wie ein Projekt zur Ummodellung einzelner Länder behandelt, für die es dann Kriterien auszuhecken gilt, anhand deren abgecheckt werden kann, wie sozialistisch oder auch nicht sie denn seien. Unter Abstraktion vom *Weltmarkt* als dem fortdauernden realen Dasein von Wert, Ware, Geld, Kapital etc. wälzt man die Frage nach dem Gelten oder Nichtgelten des Wertgesetzes, seiner Anwendung oder Einschränkung pipapo in den diversen sogenannten sozialistischen Ländern hin und her. Und weil allenthalben zutage liegt, daß in diesem Rahmen dem Kapital in allen seinen Gestalten nicht wirklich Herr zu werden ist und jede darin siegreich geschlagene Schlacht, sich früher oder später in einen Pyrrhussieg verwandelt, ist es Mode geworden, hier vor allem zu Bescheidenheit und Zurückhaltung zu mahnen oder dort noch radikaler: das Schlagen weiterer Schlachten zugunsten einer sogenannten „negativen Kritik des Bestehenden“ gleich ganz abzublasen.

In der realsozialistischen Planwirtschaft ist die Emanzipation der gesellschaftlichen Arbeit über den Rahmen eines sehr begrenzten Experiments nicht hinausgelangt und dann darin an pragmatischer Selbstbescheidung und unter einer wuchernden Bürokratie, die vom Notbehelf einer in die Defensive geratenen Revolution zu deren Stellvertreter aufgestiegen war, verkümmert, erdrückt und schließlich eingegangen. In diesem bornierten Rahmen ist der die Produktion vorausbestimmende Plan als bestimmter Ausdruck und Instrument der gemeinsamen Aneignung der Arbeit durch die Produzenten verkommen zum schäbigen Vehikel verselbständigter Apparate, die „Koexistenz“ und „Wettbewerb“ mit jener Übermacht des Weltkapitals zum Prinzip erhoben, die gerade hätte *zerbrochen* werden müssen, damit der Erfolg des Experiments auf dem einzig ihm angemessenen Terrain gesichert worden wäre. Nachdem also gerade eine *solche* planmäßige Selbstorganisation der Arbeit, die die Reichweite ihrer jetzigen Organisati-

on durch das Kapital *unterschreitet*, sich als unzulänglich und letztlich unmöglich erwiesen hat, hält man es in der Linken (dogmatisch oder undogmatisch) für angesagt, unter Absehung von den restriktiven Umständen in ihr lieber überhaupt eine sachliche Unmöglichkeit oder gleich den schieren Horror zu erblicken.

Dies ist das Milieu in dem nun schon seit einiger Zeit die sozialistische Marktwirtschaft und der demokratische Sozialismus blühen und gedeihen. Oder neuerdings, als deren häretischer Ableger, auch eine „Kritik der Arbeit“, die genauso wenig weiß, wovon sie spricht; die gedankenlos den *besonderen* Zwang zur Mehrarbeit, dem nur die besitzlose Arbeitskraft unterworfen ist, in „den Arbeitszwang der bürgerlichen Gesellschaft“<sup>22</sup> umdichtet und so in allerschönster Harmonie mit der sozialdemokratischen Bettelei um „Arbeit für alle!“ die komfortable Arbeitslosigkeit der besitzenden Bürger, d.h. den *Klassencharakter* des in der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Arbeitszwangs aus der Welt faselt. – Traurig aber wahr: Diese Linke, in *allen* ihren widerstreitenden Tendenzen, hat die bürgerliche Propaganda vom bis auf weiteres endgültigen Sieg des Kapitalismus über den Sozialismus im Kern akzeptiert und damit eine Interpretation der jüngsten welthistorischen Entwicklung übernommen, die deren wirklichen Kontext, den geschichtlichen Prozeß, der sich darin resümiert, auf den Kopf stellt.

Denn was unter den üblichen, bürgerlichen Prämissen „natürlich“ so ausgesehen hat wie der Triumph des Kapitalismus über seine geschichtliche Alternative (und dann links vor allem als Beweis genommen wird entweder für deren prinzipielle Untauglichkeit oder für die Börsartigkeit und Gemeinheit des Kapitalismus), war vielmehr Folge und Ausdruck des Umstands, daß die Entwicklung des Kapitalismus selbst die ihm immanenten Voraussetzungen seiner vollständigen Abschaffung, seiner Umwälzung zur freien Assoziation der Produzenten, weit über jene Höhe hinausgetrieben hat, die dem vor 80 Jahren begonnenen ersten praktischen Versuch, diese Umwälzung zu beginnen, zugrunde gelegen hatte. In Gestalt des Realsozialismus fristeten jene durch ihre eigene Fortentwicklung geschichtlich überholten früheren Voraussetzungen des Kommunismus in-

---

22 Joachim Bruhn, Manfred Dahlmann, Gabi Walterspiel u.a.: Revolution gegen die Arbeit. In: Jungle World Nr. 17, 22.4.98.

des weiterhin ein zwar nur noch fossiles, nicht mehr entwicklungsfähiges Dasein, versperrten aber gerade deshalb der mittlerweile fälligen Inangriffnahme eines zweiten größeren Versuchs auf der Höhe der Jetztzeit den Weg. Als solche Versteinerungen ihrer selbst, Denkmäler einer kühn begonnenen Revolution, von der Bürokratie zunehmend lustloser verwaltet und schließlich dem Verfall preisgegeben, waren die Verhältnisse im Osten ganz offensichtlich nicht mehr revolutionär in Bewegung zu bringen, sondern nur noch im Ganzen zu zertrümmern, ohne etwas anderes als Trümmer zu hinterlassen. Darin besaß der 1989/90 eingeleitete Schlußakt der gegen die Ergebnisse der Oktoberrevolution gerichteten Konterrevolution ein Stück historischer Vernunft. Dem Fossil, das da zertrümmert wurde, auch nur eine Träne nachzuweinen, hätte eine revolutionäre Linke, so es sie denn gäbe, selbstverständlich keinen Grund. Schlußstück einer *Konterrevolution* (die freilich nicht erst gestern im Osten begonnen hat, sondern drei Viertel eines Jahrhunderts früher hier im Westen) bleibt die Geschichte gleichwohl, und eine westliche Linke, die sich – aus wie auch immer naheliegenden Gründen – darüber etwas vormacht, wird niemals mehr irgendeine emanzipatorische Rolle spielen.

## IX.

Die derzeit real existierende Linke bringt wie gesagt das nicht ganz einfache Kunststück fertig, sich die Dinge genau andersherum zurechtzulegen. Einerseits erscheinen ihr die Zeitläufte seit dem November '89 als ein einziges Jammertal, worin schon das bloße Überwintern im „Widerstand“ zu einer Heldentat wird und es vor allem zu retten gilt, was noch zu retten ist. Was eine zwar in nebulöse Ferne entrückte, aber doch nicht ganz auszuschließende erneute Wendung der Dinge zurück zum Guten angeht, fügt sie sich andererseits recht bereitwillig der bürgerlich angeordneten Ächtung jeglicher Idee, jenen mit der Oktoberrevolution erkämpften größten und radikalsten Schritt über das kapitalistischen Privateigentum hinaus, den die Geschichte bislang gesehen hat, wieder aufzunehmen und womöglich über das Stadium hinauszutreiben, in dem er seinerzeit im Osten eingefroren worden war. Man ist sich auch links ziemlich einig, daß die Ersetzung des kapitalistischen Privateigentums durch das Staatsmonopol eher zu weit gegangen oder überhaupt ein Fehler bzw. radikal kritisch: eine böse Illusion oder gar reale Verschlimmerung des Kapitalismus gewesen

sei; daß es jedenfalls jetzt und künftig auf ganz *andere* und viel schönere Dinge ankomme als das, was man früher einmal unter dem Titel der „Eigentumsfrage“ sich so vorgestellt (und sowieso nie wirklich verstanden) hat: auf Demokratie (möglichst radikale), humanere sogenannte „Werte“ und „Inhalte“, die das Arbeiten zur Lust machen, sowie ausgiebige Kommunikation darüber, dezentrale Vernetzung freier Bastelgruppen oder besser noch: Anarchie, das „Recht auf Faulheit“ und Belustigungen – durch wen auch immer.

Soweit diese Linke überhaupt wieder mehr thematisiert als bloß die jeweilige Summe der Ad-Hoc-Anliegen, die von den diversen irgendwie links akkreditierten Spezialbewegungen gerade diktiert werden; soweit sie also wieder konkreter jenes *Ganze* des Kaleidoskops linker Widersetzlichkeiten gegen die herrschende Norm ins Auge faßt, das erst deren revolutionäre *Beseitigung* bedeuten könnte; kurz: soweit sie sich wieder als *sozialistische* oder *kommunistische* Linke verstehen möchte und nicht bloß als *Linke*, die irgendwie besseren Menschen, sind derzeit drei – jede in ihrer besonderen Weise einer altehrwürdigen Tradition folgende – Hauptrichtungen davon auszumachen.

1. Der *demokratische Sozialismus* steht für sozialistische Marktwirtschaft, d.h. einen demokratisch gebändigten Kapitalismus, eine sogenannte „gesellschaftliche Kontrolle“ der Privaten: die Quadratur des Kreises; der Kompromiß als solcher, keines bestimmten, vielmehr eines mit der Konjunktur ständig wechselnden Inhalts, wird diesem Sozialismus zum esoterischen Fetisch, aus dem wundersam Erlösung von allen Übeln fließen möge. Dessen ganz und gar nicht esoterische Gestalt ist der *demokratische Staat*, dem der sozialistische Demokrat das Zuckerbrot backen möchte, das neben der Peitschte doch immer auch benötigt wird für den nationalen Konsens darüber, daß – im Namen übergeordneter Interessen, versteht sich! – die Verwertung des einheimischen Kapitals irgendwie weitergehen muß.
2. Der *platonisierte Stalinismus* steht für ein auch künftig in nationaler Beschränkung sich verewigendes und damit als Waffe gegen das Kapital entschärftes Staatsmonopol, mit der Maßgabe, ein

(allerdings niemals begriffenes) „Wertgesetz“ und noch ein paar andere Errungenschaften sozialistischer Wissenschaft darin stärker zu berücksichtigen; für (im Falle des Falles) neuerliche Koexistenz also mit dem Kapitalismus und Wettbewerb, diesmal aber nicht so sehr um die größere Portion Gulasch, sondern hauptsächlich um die bessere Moral oder „Weltanschauung“. Gegenüber dem einstweiligen (und das kann nach der hier allgemein geteilten Einschätzung der Lage sehr lange dauern) unumschränkt herrschenden Kapitalismus hält man's mit den Rezepten des demokratischen Sozialismus und gibt sich vorderhand (es kostet ja nichts!) allenfalls etwas weniger kompromißbereit. Demokratischer Sozialismus mit einem Schuß stalinistischer Nostalgie, von dem man hofft, daß er eines Tages vielleicht zu mehr nütze sein werde als nur dem bißchen geistig-seelischer Erbauung seines dahinsiechenden Anhangs.

3. Der *hedonistische Kommunismus der reinen Vernunft* steht für die sofortige Abschaffung „der Arbeit“, damit des Staates; alle Menschen werden ihrer puren Lust frönende Brüder oder Schwestern – darunter geht gar nichts mehr. Für den Kapitalismus, „das Bestehende“ als das schlechthin Negative, lasse man sich am besten auf keinerlei *bestimmte* Negation ein, beschränke sich vielmehr auf die *Negation* schlechthin („negative Kritik“ heißen), d.h. man nehme den Kapitalismus, wie er sich einem unmittelbar zeigt, und kehre ihn in dieser Unmittelbarkeit seines Erscheinens einfach um: In seiner Arbeit ist der Mensch unter den herrschenden Umständen, die doch die *Freiheit* versprechen, offensichtlich unfrei; man ändere darum – nicht diese Umstände, sondern schaffe die Arbeit ab. Die bürgerliche Welt hat allen Menschen die *Gleichheit* im Sinne gleicher Rechte versprochen und verspricht sie noch, und doch sortiert sie die Menschen nach Staaten und Nationen; man beseitige darum – nicht den bürgerlichen Charakter dieser Welt, sondern dessen häßliche Fassade, die Staaten und Nationen. Von der *Brüderlichkeit* aller Menschen, sangen einst die Revolution der Franzosen und der deutsche Dichter, aber der Klassencharakter dieser Menschheitsverbrüderung hat im schnöden Alltag, dessen Ideal da besungen wird, **„kein anderes Band zwischen Mensch und**

**Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose „bare Zahlung“**“; man zerstöre darum – nicht jene schöne Lüge, die hinausläuft auf die Entzweiung der Arbeiter und ihre Verbrüderung mit ihren jeweiligen Herren, sondern „das Geld“, d.h. jenes Medium, worin die Lüge aller Schönheiten entkleidet ans Licht kommt. Heraus springt aus alledem der seiner proletarisch schmutzigen Abkunft glücklich entledigte, blitzsaubere Kommunismus als das schlechthin Gute oder Gebot der *reinen Vernunft* des reinen, seine längst vernichteten Ideale nun erst recht verehrenden, zu *seiner* historisch verschlissenen Vernunft vergeblich sich rettenden – *Bürgers*.

Wie wir sehen, verringert sich von der ersten zur letzten der drei Richtungen die jeweilige praktische Nutzenanwendung ihrer programmatischen Aussagen im selben Maße, in dem der dafür zu treibende theoretische Aufwand steigt. Ein wirkliches *Programm* besitzt offenbar nur der *demokratische Sozialismus*, dem *jedes* theoretisch aussehende Argument recht ist, weil er an sich gar keines braucht. Die beiden anderen reduzieren sich nach ihrer praktischen Seite dahin, sich an ihn anzuhängen bzw. ihm – mit nicht nur „ethisch“, sondern auch intellektuell „erstklassiger Begründung“ (Gremliza) – das Feld zu überlassen und sich von den Enttäuschungen, die er produziert, leidlich zu nähren.

Hält der demokratische Sozialismus die leere *Gegenwart* des Kommunismus fest, so die beiden anderen dagegen seine *Vergangenheit* bzw. seine *Zukunft*. Alle Momente eines Kommunismus, als der *Bewegung*, worin die Aufhebung des Kapitals sich vollzieht, sind hier demnach versammelt, aber eben nicht als solche zusammenhängende, ineinander übergehende bzw. aufgehobene Momente, sondern bloß gegeneinander fixiert, so daß in ihnen die Bewegung vielmehr, in je spezifischer Weise, *ausgelöscht* erscheint.

## X.

Die Perspektive, daß der *praktische, proletarische* Kommunismus sich noch einmal aufrafft, seine unfertig liegengelassene Arbeit zu vollenden, scheint durch schier unüberwindliche Hürden verstellt zu sein. An der Schwierigkeit, sie zu beseitigen, arbeitet eine marginalisierte und zersplit-



terte revolutionäre Linke sich ab, und kommt im Schweiß ihres Angesichts nicht auf den Gedanken, daß sie sich vielleicht die falsche Aufgabe gestellt hat; daß es sowieso ganz anderer, als ihrer nicht einmal mehr bescheiden zu nennenden Kräfte bedarf, Hindernisse solch wahrhaft historischer Dimension aus dem Weg zu räumen. Was aber, wenn die in Aktion getreten sind? Was, wenn die zur Zeit verrammelte Aussicht sich plötzlich öffnet und die Frage steht, wie und in welcher Richtung es denn weiter ginge?

Die revolutionäre Linke im Westen, namentlich in Deutschland, hätte an sich Erfahrung mit einer solchen Situation und dem, was ins Haus steht, wenn sie selber sich dann, weil unvorbereitet, als uneins, ratlos und unentschlossen erweist und darum die Initiative anderen überlassen muß, die eine allenthalben nach Umsturz verlangende Stimmung, in der immer auch die Angst des Spießbürgers vor dem wirklichen Umsturz umgeht, in die entsprechenden Untaten zu wenden verstehen. Wir werden es erleben. So sicher, wie der Kapitalismus, der nach allgemeiner, auch links im wesentlichen durchgesetzter Annahme zunächst einmal auf ganzer Linie triumphiert haben soll, *wirklich* ist und nicht etwa nur noch ein völlig sinnentleerter *Name*, der für keinerlei *Begriff* einer damit bezeichneten Sache mehr stünde. Wer allerdings annimmt, dieser Kapitalismus könnte anders „siegen“ als im Vollzug seiner eigenen *Aufhebung*, hat allen Begriff von dem, was uns im Augenblick so siegreich daherkommt, bereits preisgegeben.

Revolutionäre sind revolutionär nicht, weil sie sich die Revolution wünschen, sondern weil sie wissen, daß sie unvermeidlich ist, und sich darauf einstellen. Unser Problem ist weder die Herbeiführung der revolutionären Situation, noch das Aufspüren und Ausgraben eines sogenannten „revolutionären Subjekts“, das dabei doch bloß zum Objekt verkäme. Unser Problem und unsere Aufgabe ist es vielmehr, jederzeit in der Weise, wie die Situation, *unsere* Situation, es verlangt, dieses *Subjekt* der Revolution zu *sein*. Darin in allererster Linie hätten heute linke, emanzipatorische Kräfte sich einzuüben, die noch irgend den Anspruch haben, eine *revolutionäre* Linke zu werden. Sie hätte alle Anstrengungen darauf zu konzentrieren, unter sich das *Programm* dieser Revolution zu klären; einer kommunistischen Revolution, die jenen Faden wieder aufhebt, den sie zur Hälfte der seit ihrer ersten programmatischen Begründung durchmessenen Strecke

verlor; die den Übergang zu kommunistischer Produktion und Verteilung erneut in Angriff nimmt, gestützt auf dessen mittlerweile viel entwickelteren Bedingungen, im dementsprechend größeren Maßstab und mit weit nachhaltigerer Wirkung.

Der Übergang zum Kommunismus hat weniger denn je irgend etwas Utopisches noch an sich. Er ist das *Minimum* dessen, was die der Bourgeoisie restlos abhanden gekommene Vernunft heute alltäglich gebietet. Diese Vernunft ist immer historisch konkret und läßt sich darum sehr wohl „in positiven Sätzen“ formulieren.<sup>23</sup>

Es wird Zeit, daß die Kommunisten vor allem ihre ohnmächtige Selbstbescheidung ablegen, als ob der herrschende Kompromiß noch irgendeine historische Perspektive böte, in der es für sie gälte, ihren Platz zu behaupten oder gar erst wieder zu finden. Die Bourgeoisie hat die alten Bedingungen des Kompromisses mit dem Proletariat, von dem sie sich nährt, nicht ohne Not aufgekündigt; nicht weil sie etwa auf jeden Kompromiß verzichten will oder es auch nur könnte. Zu den alten Bedingungen ist vielmehr beim besten Willen keinerlei Kompromiß länger zu haben, und wer auf ihre Verteidigung orientiert, muß sich von der bürgerlichen Propaganda völlig zu Recht sagen lassen, daß er schlicht die Zeit verschlafen und von den ökonomischen Zwängen, die den Prozeß der Kapitalverwertung regieren, nichts verstanden hat.

Zur Wahl steht nur, sich auf die bürgerlich längst beschlossenen neuen Bedingungen prinzipiell einzulassen (und um Verbesserungen im Detail zu feilschen) oder mit der Logik des Kompromisses überhaupt zu brechen, d.h. auf den *Sturz* der Bourgeoisie, die kommunistische *Umwälzung* der Verhältnisse zu orientieren. Die Logik des Kompromisses ist aber die Logik der Katastrophe, denn wirklich neue Bedingungen hat auch die Bourgeoisie nicht zu bieten. Ihr Angebot besteht vielmehr hauptsächlich darin, unter Verzicht auf die materiellen Bestandteile des Kompromisses dessen überkommenes Ritual beizubehalten und vielleicht ein wenig zu modernisieren. Mit dem materiellen Gehalt wird jedoch das sozialstaatliche Ritual auch seine integrative Kraft nach und nach unweigerlich einbüßen. Es

---

23 „Sprechen wir darüber, warum der Kommunismus kein Ideal und kein politisches Programm ist, kein Prinzip, keine Utopie. Sondern: das Gebot der Vernunft, ihr Diktat, das sich nicht in positiven Sätzen, sondern in der negativen Kritik des Bestehenden nur aussprechen kann.“ (Joachim Bruhn u.a., a.a.O.)

wird in wachsendem Maße ganz anderer, kompromißlos gewaltsamer Mittel bedürfen, um den bürgerlichen Frieden, d.h. den Frieden des bürgerlichen Eigentums im Lande aufrechtzuerhalten. Das Instrumentarium dazu steht längst bereit, und die Beibehaltung der alten Zeremonien des sozialen Ausgleichs dient in erster Linie dazu, seinem wirklichen Einsatz eine möglichst weitreichende Akzeptanz zu sichern.

Wer sich also weiterhin auf das Spiel einläßt, mit der Bourgeoisie vor allem um die Bedingungen zu schachern, unter denen ihr die Arbeitskraft als Ware zur Verfügung steht, bastelt, unabhängig von seinen vermutlich allerbesten Absichten, heute mit an einer künftigen, erst wahrhaft verheerenden Niederlage der arbeitenden Klasse und – weil dazu mittlerweile wahrscheinlich die überwältigende Mehrzahl der Menschheit in der einen oder anderen Weise gehört – einer wahrhaft menschlichen Katastrophe. Die Lage ist so, und die bürgerliche Standort- und Globalisierungspropaganda selbst hämmert es uns täglich ein, daß ohne die vollständige Umkehrung der allgemeinen Logik, nach der diese Gesellschaft sich reproduziert, selbst in der hiesigen, vor Reichtum strotzenden Weltgegend nicht einmal das noch bestehende kümmerliche Maß an staatlichen und gewerkschaftlichen Absicherungen unserer individuellen Reproduktion zu halten sein wird.

## XI.

Es ist zwar wahr: Auch der Kampf um die Verkaufsbedingungen der Ware Arbeitskraft ist *Klassenkampf*. Das ist aber nicht so zu verstehen, als wenn jede Tarifauseinandersetzung, jeder Kampf einer Belegschaft gegen Entlassungen etc., unabhängig von allen sonstigen Umständen, bereits „Ausdruck“ oder „Moment“ der kämpfenden Klasse wäre. Umgekehrt. Wenn solche Kämpfe dies nicht sind bzw. sich nicht dahin entwickeln, bleiben sie zur Ohnmacht verdammt, die dann heute fast automatisch nach reaktionärer Kompensation verlangt: gegen „die Ausländer“, die dem deutschen Arbeiter Arbeit und Lohn kaputt machen.

Als eine bestimmte gesellschaftliche Klasse stehen die auf die reine Subjektivität der Arbeit, auf ihre Arbeitskraft reduzierten Individuen im Gegensatz nicht allein zu diesem oder jenem Funktionär des Kapitals, dieser oder jener Fraktion der Bourgeoisie, dieser oder jener Aktion der staatlichen Apparate, sondern zur *Klasse* der Bourgeoisie insgesamt, d.h. aber

zu ihrem eigenen Dasein als bloße Arbeitskraft, also zu deren *Warenform*, also zur *kapitalistischen Lohnarbeit*: zu jenem bürgerlichen Monopol auf alle objektiven Bedingungen ihrer Arbeit, das sie davon enteignet und so ihrer eigenen Arbeit entfremdet. Dieser Gegensatz ist natürlich *an sich* einfach eine objektive Tatsache, unabhängig davon, wieweit die Individuen, die sich in ihm bewegen, sich darüber im Klaren sind: Es ist der Gegensatz auf dem der Prozeß der Kapitalverwertung beruht.

Sogar die Entwicklung und Formung eines entsprechenden Bewußtseins der lohnarbeitenden Klasse ist daher an sich eine objektive, diesem Prozeß immanente Notwendigkeit. Die Klasse muß sich reproduzieren, damit das Kapital sich aus ihr verwerten kann, aber diese Reproduktion, das macht gerade ihren *gegensätzlichen*, kapitalistischen Charakter aus, ist ganz und gar dem „Selbsterhaltungstrieb“ der individuellen Träger der Arbeitskraft anheimgestellt, die wiederum ohne ihre Vereinigung zur Klasse unter die Bedingungen ihrer eigenen Reproduktion absinken. Es hatten darum immer, d.h. seit es den Kapitalismus gibt, die Kämpfe um die Bedingungen der Lohnarbeit in mehr oder weniger ausgeprägter Form die Tendenz, über den Kampf bloß einzelner Abteilungen und Segmente der Klasse hinauszugehen, die ganze Klasse um bestimmte Forderungen zusammenzuschließen, sie zur *Partei* zu formieren, die zur Sicherung ihrer existentiellen Interessen auf *alle* gesellschaftlichen Machtmittel Anspruch erhebt. Auch die revolutionären Aufstände des Proletariats stellen zunächst nur Kulminationen dieser Geschichte seines aus seiner Daseinsweise selbst hervorgehenden Klassenkampfes dar.

Nicht darum jedoch handelt es sich hier, wie *überhaupt*, im allgemeinen und großen Ganzen der berühmte „Kampf ums Teewasser“ zusammenhängt mit der Entwicklung des Bewußtseins der Klasse und ihrer revolutionären Vereinigung. Nicht darum, daß in der Tat die Wirklichkeit des Kapitals mit *Notwendigkeit* in den von ihm Ausgebeuteten und Unterdrückten auch das Bewußtsein von der Unausweichlichkeit der Aufhebung dieser Wirklichkeit erzeugt: in der einen oder anderen Weise, früher oder später. Es handelt sich vielmehr darum, welchen *bestimmten* Entwicklungsgrad dieses Bewußtsein *jetzt* aufweist, und welches die *jetzt gegebenen*, geschichtlich *konkreten* Bedingungen und Möglichkeiten seiner Entwicklung sind; auch ein aus der Not geborenes Bewußtsein ist schließlich immer ein *bewußtes*, ein *reflektiertes* Sein. Es handelt sich darum, daß dieses *existie-*

rende Bewußtsein selbst seine eigene *gegenwärtige Gestalt*: sich selbst als bestimmtes Moment der jetzt konkret gegebenen gesellschaftlichen Konstellation kritisch reflektiert.

Die konkrete Wahrheit ist, daß der Prozeß der Konstitution des Proletariats zur Klasse gleichsam auf seinen Anfang zurückgeworfen ist, dabei aber das Proletariat eben nicht mehr als jenen jungfräulichen Boden vorfindet, von dem er vor 150 Jahren erstmals seinen Ausgang nahm. Nicht die rohe, **„über das Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse“**, von der das Manifest spricht, nicht eine geschichtslose, unförmige „Klasse an sich“ muß sich da zu einem seine Geschichte allererst beginnenden Subjekt konstituieren, sondern dieses längst konstituierte Subjekt muß sich der wirklichen Quelle seiner geschichtlichen Macht, aber auch seiner versäumten geschichtlichen Möglichkeiten entsinnen.

Wahr ist des weiteren, daß diese geschichtlich konkreten Proletarier hier im Westen jene berühmten **„Ketten“**, außer denen auch sie, nach dem furiosen Schlußabsatz des Manifests in ihrer Revolution **„nichts ... zu verlieren“** haben, längst sich haben vergolden lassen – als Preis nicht zuletzt dafür, daß sie ihre Brüder und Schwestern im Osten im Regen stehen ließen. Die jetzige Demontage des auch links so genannten „Sozialstaats“ kam nicht zufällig hierzulande erst mit der erfolgreichen Demontage der Arbeiterstaaten richtig in Schwung, denn namentlich die Existenz der DDR war immer besondere Bedingung und solidester Bestandteil des hiesigen Kampfes ums Teewasser, wenn auch aus gutem Grund so nicht unmittelbar präsent in den Köpfen der Proleten, die davon profitierten (in denen der Bourgeoisie, die es geschehen ließ, hingegen, wie ihr noch nachträglich nicht enden wollendes Gegeifer gegen Diktatur und Mißwirtschaft beweist, ganz sicher). Daß es heute an sozialstaatlichen Rechten und Einrichtungen einiges *abzubauen* und gegen solchen Abbau zu *verteidigen* gibt, hat etwas mit dieser, wie immer auch deformierten, auf deutschem Territorium in besonderer Weise wirksamen Klassenmacht des Proletariats zu tun. Bürgerlicher Sozialstaat und der in Koexistenz sich selbst bürokratisch verstümmelnde Arbeiterstaat waren zwei Seiten derselben Medaille.

Um die Verteidigung oder Wiederherstellung des „sozialen Netzes“ zu kämpfen, d.h. um verminderte Risiken für die individuellen Glieder einer weiterhin im Ganzen dem Prozeß der Kapitalverwertung unterworfenen Klasse eigentumsloser, bloßer Arbeitskräfte; zu kämpfen also um Erhalt

oder Erneuerung eines entschärften, spendablen Kapitalismus, des goldigen Glanzes unserer Ketten, heißt demnach einem Gespenst aus unwiederbringlicher Vergangenheit hinterherjagen. Wer Sozialstaat sagt, sagt auch Realsozialismus. Dieser ist nun verdienftermaßen in die Grube gefahren und hat damit auch jenem alle Lebenskraft geraubt. Revolutionäre sollten immerhin soviel Pietät aufbringen, den einen in Frieden ruhen, den anderen in Ruhe sterben zu lassen. Die Konstellation, der beide gemeinsam ihr Dasein verdankten, das sollten wir jedenfalls im Gedächtnis behalten, war das Resultat einer auf halbem Wege abgewürgten und in ihrer Halbheit dann einbetonierten – *Revolution*.

## XII.

Das heißt nun aber ganz und gar nicht, daß uns die konkreten Umstände des kapitalistisch produzierten Elends etwa nicht im einzelnen, sondern nur noch im großen Ganzen interessieren sollen; daß nicht gegen die je bestimmte, besondere Abscheulichkeit und Gemeinheit zu kämpfen sei, sondern gegen „den Kapitalismus“ an sich und überhaupt. Es verhält sich vielmehr genau andersherum. Dieser immer konkrete Kampf gegen konkretes Unheil wird zum bloßen Symbol, zur leeren Geste, zu einer Lüge, wenn wir verschweigen, daß das einzelne Unheil keine abstrakte Einzelheit, sondern Moment eines bestimmten Zusammenhangs und ihm daher nur in diesem Zusammenhang ernsthaft beizukommen ist.

Eine Revolution wird nicht versäumt, noch läßt sie sich später nachholen, ohne daß jenes Versäumnis seinen Tribut einzieht. Die einmal erreichte Schärfe der Konfrontation dauert fort, sei es auch unter der befriedeten Oberfläche des unmittelbar ersichtlichen Geschehens. Hinter das Versäumnis führt kein Weg zurück – es sei denn der in die Katastrophe. Die Frage: revolutionäre oder katastrophische Vollendung des Kapitalismus? „Sozialismus oder Barbarei?“ einmal praktisch gestellt, als Frage der unmittelbaren Aktion hochorganisierter sozialer Kräfte, verschwindet nicht mehr von der Tagesordnung, solange sie nicht ein für allemal entschieden ist. Ist sie aber auf der Tagesordnung, dann beherrscht sie alle übrigen Fragen, auch wenn die barbarische Konservierung der unzulänglichen ersten revolutionären Antwort auf sie es lange Zeit anders hat aussehen lassen.

Verfall und schließliche Abräumung des in seiner Deformation erstarrten ersten Arbeiterstaates (samt seiner Ableger) haben nicht nur den nöti-

gen Platz geschaffen, die Diktatur des Proletariats als die *revolutionäre*, unbescheidene, alle deformierende Erstarrung durchbrechende Macht der ausgebeuteten Klasse auf erweiterter Grundlage zu erneuern. Sie haben vor allem in das scheinbar so festgefügte, behäbige Kartell arbeiterbürokratischer Macht ein irreparables Loch gerissen. Das stellt die bürokratisch-reformistische Verwaltung der Lohnarbeiterinteressen insgesamt in Frage und hat damit auf der einen Seite der neoliberalen Offensive ihren Anschein der Unwiderstehlichkeit verliehen, erzeugt nun aber auf der anderen Seite einen nicht weniger unausweichlichen *Zwang*, wieder in jener vor der Zeit verworfenen anderen, *revolutionären* Richtung die Kraft zu suchen, die den zahlreicher und gründlicher denn je proletarisierten Individuen die Verteidigung selbst ihrer elementarsten Lebensinteressen allein noch erlaubt.

Dahingehend Klarheit zu schaffen, wäre die derzeit wichtigste Aufgabe revolutionärer Propaganda. Nicht eine sogenannte „Verbindung“ des berüchtigten „Kampfes um Reformen“ mit formelhaft abstrakter Reklame für eine darüber hinausgehende „Revolution“ sowie darin „dann“ angesagte „weitergehende“ Zwecksetzungen und Maßnahmen ist heute revolutionär, sondern die Zerlegung und Entsorgung dieses klapperigen Konstrukts, das seinen Dienst leidlich getan haben mag zu der Zeit, als wir alle noch auch ohne jede handfest revolutionäre Perspektive ganz gut zurechtkamen. Revolutionäre Propaganda hätte jenem Kampf selbst, der sich da als einer um „Reformen“ inzwischen bloß noch mißverstehet, aus der Hilflosigkeit zu befreien, die seiner *unangemessenen*, reformistisch unklaren Form entspringt und ihn regelmäßig ruiniert; hätte zu zeigen, daß die darin als „Reformen“ unbestimmt halbherzig formulierten Ziele, so bescheiden sie ihrem einzelnen Anliegen nach sein mögen, selbst in dieser bescheidenen Einzelheit nur noch *revolutionär* zu verwirklichen sind: nur durch despotische Eingriffe in die heilige Ordnung des Irrsinns privater Disposition über die gesellschaftliche Arbeit, also nur durch den Sturz der Bourgeoisie und die Wiederherstellung der revolutionären Diktatur des Proletariats auf neuer, erweiterter Grundlage.

*Revolutionärer Übergang zum Kommunismus* ist also die Losung – nicht einer ferneren oder näheren Zukunft, sondern: *des Tages*.

Nicht „Arbeit für alle“, kein Gefeilsche um Arbeitsplätze und auch keine „Revolution gegen die Arbeit“, d.h. die Forderung nach Brot und Spielen.

Sondern: Aufhebung jeglichen privaten Eigentums an den sachlichen Bedingungen der Arbeit, unter dem sich die arbeitslose Aneignung fremder Arbeit verbirgt. **„Gleicher Arbeitszwang für alle“**, also eine solche *Verallgemeinerung* des kapitalistisch immer nur *besonderen*, daher *unsichtbaren* Zwangs zur Mehrarbeit, die dessen Klassencharakter beseitigt, also den Zwang zur Arbeit überhaupt gesellschaftlich erst *transparent*, daher für *alle* auf sein vernünftiges Maß *reduzierbar* macht, so daß uns Zeit zur freien Entfaltung unserer individuellen „produktiven Triebe und Anlagen“<sup>24</sup> zuwächst, und damit den Weg eröffnet zur Überwindung des Zwangscharakters aller Arbeit, ihrer Verwandlung in unser „erstes Lebensbedürfnis“<sup>25</sup>.

Nicht demokratische Kontrolle des fortbestehenden Kommandos der Privaten über die in gesellschaftlicher Kooperation verrichtete Arbeit und schon gar nicht irgendeine in Koexistenz mit kapitalistischer Lohnarbeit betriebene sogenannte „Bürger-“ oder „Gemeinwohlarbeit“ etc. pp., keine dezentralen Subssistenzwirtschaften auf dem vom anarchischen Prozeß der Kapitalverwertung immer wieder produzierten sozialen Brachland. Derartige Projekte stehen sämtlich vor der schönen Alternative, entweder (wenn man Glück hat) der unscheinbare Beginn einer wunderbaren weiteren kapitalistischen Erfolgsstory zu sein oder aber (in aller Regel) eine Brücke zur volksgemeinschaftlichen Dienstverpflichtung, zum zwangsweisen Trainingslager der vom Kapital in seine Reserve herabgestuften Arbeitskraft, zur allgemeinen Verbilligung dieser Ware.

Sondern: die *Abschaffung* der kapitalistischen Lohnarbeit selbst, die Befreiung der *gesellschaftlichen* Arbeit von dem Zwang sich als ihr Gegenteil, als die fortwährend wachsende Macht *über* die Arbeit in der Hand *privater*, gegen deren gesellschaftlichen Charakter daher ganz gleichgültiger Nichtarbeiter zu *verwerten*. Also die *Aufhebung* dieser Macht in der vollendeten *Selbstorganisation* der Arbeit auf der Höhe ihres jetzigen Vergesellschaftungsgrades. Niemand braucht da mehr irgend etwas auszutüfteln,

---

24 Karl Marx: Das Kapital, a.a.O. S. 381.

25 Karl Marx: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: MEW 19, S. 21.



denn alle nötigen sachlichen Mittel, alle technischen und organisatorischen Kenntnisse und Fähigkeiten, alle entsprechende Erfahrung liegen längst massenhaft vor und werden von den unter dem Diktat der Kapitalverwertung kooperierenden Individuen alltäglich neu gewonnen und vermehrt; diese müssen daher „nur“ jenes Diktat abschütteln, müssen das private Korsett aufsprengen das ihre gesellschaftliche Kooperation einschnürt und verunstaltet, damit ihre Selbstorganisation Wirklichkeit werde.

Nicht „Geld ist genug da“, die links radikalisierte Phrase des Demokraten, der nicht begreift, daß in Verhältnissen, wo jedes Ding und alles Tun in *Geld* gewogen wird, niemals „genug“ davon „da“ sein *kann*; daß, wo dieses universalen Zaubermittels bedarf, wer sein Leben fristen will, sämtliche lebenswichtigen und nützlichen Dinge nach einer bestimmten Regel sich in den Händen derjenigen im Überfluß konzentrieren, die sie nicht brauchen, und die, die sie brauchen, ihrer ebenso regelmäßig vollständig entbehren; daß andererseits dasselbe zauberhafte Mittel alle Zauberkraft verliert und überflüssig wird, sobald die Gesellschaft als ein „Verein freier Menschen“<sup>26</sup> den schönen Vorsatz in die Tat umsetzt, jedem vernünftigen Bedürfnis wirklich genüge zu tun.

Sondern: Auflösung aller Ökonomie samt ihrer zauberhaften Fetische in ihre rationelle Grundlage, die „Ökonomie der Zeit“<sup>27</sup>, d.h. „gesellschaftlich planmäßige Verteilung“ der Arbeitszeit, die „die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen“<sup>28</sup> regelt.

Nicht Verteidigung der Demokratie um ihrer selbst willen, denn *alle* Demokratie beruht auf jener Gleichheit und Freiheit des Geldes, die sich weder um die wirkliche *Ungleichheit* der Bedürfnisse, der sie befriedigenden Mittel und der dafür nötigen Arbeiten scheren muß, noch um all deren wirkliche sachliche *Abhängigkeit* voneinander, weil in ihr immer schon die Einen alles im Überfluß besitzen, während die Anderen froh sein müssen, wenn man sie für die Mehrung des fremden Überflusses arbeiten läßt und sie das für ihren bloßen Erhalt im Zustand der Arbeitsfähigkeit Nötigste ergattern.

---

26 Karl Marx: Das Kapital, a.a.O. S. 93.

27 Karl Marx: Grundrisse ..., a.a.O. S. 105.

28 Karl Marx: Das Kapital, a.a.O.

Sondern: *Ausnutzung* der Demokratie zur Errichtung der *revolutionären Diktatur* einer Assoziation aller vom Produkt ihrer gemeinsamen Arbeit enteigneten, von ihrer Arbeit entfremdeten Individuen zum Zwecke despotischer Eingriffe in jene Ordnung des Eigentums, die diese Enteignung und Entfremdung ebenso zur Voraussetzung hat, wie sie dieselbe stets von neuem spontan erzeugt; einer Diktatur die übergeht zur *Auflösung jeglicher Politik*, auch der allerdemokratischsten, die doch immer eine *Regierung über Menschen* bleibt, in eine solche gemeinsame *Verwaltung der Sachen*, „**worin die freie Entwicklung einer jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller ist.**“

Es wird Zeit, daß *alle* kommunistischen und sozialistischen Revolutionäre zusammenkommen, ein solches Programm gemeinsam zu beraten, auszuarbeiten und zu beschließen; daß sie, unbeschadet ihrer bereits bestehenden verschiedenen Organisationen und laufenden Aktionen, *gemeinsame* Aktions- und Organisationsformen ins Leben rufen und entwickeln, um dieses Programm öffentlich zu vertreten und zu erläutern; um es in einer *gemeinsamen Praxis revolutionärer Propaganda und Debatte* zu überprüfen und zu verbessern. Es wird Zeit, daß das **Gespenst des Kommunismus** in Europa wieder ein klares Gesicht erhält; daß der Kommunismus wieder hervortritt aus dem Schatten seiner schmerzvoll unvollendeten Geschichte, für die er die Verantwortung von niemand sich abnehmen läßt. Es wird Zeit daß wir unsere „**Ansichten und Absichten**“ gemeinsam wieder offen erklären: „**den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung**“, der nicht endet, bevor die klassen-, daher staatenlose Weltgesellschaft erreicht ist.

# Die Lebenden müssen sich von der Last der Toten befreien<sup>1</sup>

## Die Herstellung der Einheit der revolutionären Linken durch Offene Kommunistische Foren

„Kurt Tucholsky: ‚Man hat eine Niederlage erlitten. Man ist so verprügelt worden wie seit langer Zeit keine Partei (...) Nun ist mit eiserner Energie Selbsteinkehr am Platze. Nun muß, auf die lächerliche Gefahr hin, daß das ausgebeutet wird, eine Selbstkritik vorgenommen werden, gegen die Schwefellauge Seifenwasser ist. Nun muß – ich auch! ich auch! – gesagt werden: Das haben wir falsch gemacht, und das und das – und hier haben wir versagt. Und nicht nur die anderen (...), sondern wir alle haben.‘ So Tucholsky im Dezember 1935 an Arnold Zweig, dem er ebenso mitteilt: ‚Und hier ist das, was mich an der deutschen Emigration so abstößt: es geht alles weiter, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Immer weiter, immer weiter – sie schreiben dieselben Bücher, sie halten dieselben Reden, sie machen dieselben Gesten.‘“ (Thomas Kuczynski)

In einem ist Gerhard Branstner sicher zuzustimmen: Die revolutionäre Linke krankt nicht daran, daß sie sich zuviel streitet, sondern daran daß sie sich viel zu wenig streitet. Eines der ganz großen Defizite der Kommunisten heute ist ihre so darniederliegende kümmerliche Debattenkultur. Ihre gegenseitige Ignoranz und das Verharren in den eigenen – geschichtlich meist längst überholten – Ideologie- und Organisationsgefängnissen ist tödlich. Insoweit sind die von OFFENSIV initiierten und mit anderen zusammen organisierten „Inhaltskonferenzen der Linken“, als ein Versuch die

- 
- 1 Dieser Text wurde verfaßt als Beitrag zur Zwischenauswertung der „Inhaltskonferenzen der Linken“ – einer Veranstaltungsreihe durchgeführt von der Zeitschrift OFFENSIV (sozialistisches Monatsblatt der PDS Göttingen und Hannover) in Zusammenarbeit mit dem Offenen Kommunistischen Forum Hamburg, mit einzelnen Genossinnen und Genossen aus der DKP, der KPD, der Kommunistischen Plattform und dem Marxistischen Forum in der PDS, sowie mit weiteren Einzelpersonen an verschiedenen Orten, die eine inhaltliche Auseinandersetzung über die traditionellen Gartenzäune hinweg befördern sollte. Nach einem Jahr und fünf durchgeführten Konferenzen wurde im Juni 1998 von den Organisatoren eine selbstkritische Zwischenbilanz gezogen.

Bornierungen aufzubrechen und die aktuelle revolutionäre Debatte unter *allen* Sozialisten und Kommunisten in Gang zu bekommen, zu begrüßen. Dieses Moment war es wohl auch, neben der in diesem Sinne verdienstvollen publizistischen Arbeit der OFFENSIV selbst, welches die Beteiligung des Offenen Kommunistischen Forums (OKF) in seiner Gänze an den Inhaltskonferenzen hervorrief. Schrieb dieses doch in seiner Selbstdarstellung von 1996: „Wir haben uns zum ‚Offenen Kommunistischen Forum‘ zusammengefunden, um einen organisationsübergreifenden Dialog mit dem Ziel des besseren gegenseitigen Verständnisses zu führen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in unseren politischen und organisatorischen Auffassungen herauszuarbeiten, uns über unsere politische Arbeit gegenseitig zu informieren und dort wo es sinnvoll und möglich erscheint, gemeinsames oder paralleles Handeln über historisch gewachsene Organisationsgrenzen hinaus zu initiieren.“

Die unterschiedlichen Parteien, Organisationen und Gruppen der zersplitterten Linken haben ihre je spezifischen geschichtlichen Konstitutionsbedingungen und je für sich ideologischen Begründungszusammenhänge. Und doch haben sie in ihrer Entzweiung bis hin zu offener Feindschaft gegeneinander gemeinsame Wurzeln, ja entstammen nicht selten historisch derselben Organisation, zumindest aber der gleichen ideologischen Tradition. Das Scheitern des ersten großen Anlaufs zur kommunistischen Weltrevolution, eingeleitet mit seinem Steckenbleiben im Westen, namentlich in Deutschland spätestens wohl 1923, ließ den Sozialismus zu einem in einem Land werden; eine *contradictio in adjecto*. Die weltkommunistische Bewegung zerfiel in ebenso viele Splitter als es Möglichkeiten der Kritik des aktuellen Versagens der Revolution sowie ihres projektierten Wiederaufnehmens und Weitertreibens gab, oder hielt einfach an dem fest, was tatsächlich an ihr über den Kapitalismus hinauswies. Die heutige aktuelle Gestalt der zerklüfteten, ziemlich ruinierten Landschaft der revolutionären Linken ist das traurige Überbleibsel des ersten großen Anlaufs des Kommunismus, der nach 1989 sich endgültig als *wirkliche* Sackgasse herausgestellt hat. So wie dieser Versuch damit passé ist, nicht mehr die Kraft entfalten konnte, doch noch zum Weltkommunismus voranzuschreiten, müssen die seinen Geist ausatmenden Gruppen und Gruppenkonstellationen sich von den geschlagenen Schlachten, den Strickmustern der Vergangenheit lösen und sich den Anforderungen der Gegenwart stellen, oder auch ihren

letzten Atemzug tun und vergehen. Wurde die Auseinandersetzung unter den Linken bisher beherrscht und getragen von der vergangenen Etappe, ihrer Entwicklung, ihren Verwerfungen, ihren Konzepten und deren Persönlichkeiten, herrschte also ab einem bestimmten Moment in zunehmendem Grade die Vergangenheit über die Gegenwart, müssen wir heute lernen – wollen wir ernsthaft den Kraftakt auf uns nehmen, einen neuen, noch großartigeren, endlich zum Ziel führenden Übergang zum Kommunismus zu organisieren – dieses Verhältnis umzukehren. Der ganze Erfahrungsschatz in Theorie und Praxis des real existiert habenden Sozialismus einschließlich seiner Kritik sind das Erbe eines Toten an die Lebenden. Die Gegenwart muß allerdings über die Vergangenheit herrschen. Daher müssen wir uns gemeinsam die notwendige Souveränität aneignen, uns nicht mehr länger beherrschen zu lassen von ideologischen Figuren, deren Realität vergangen ist. So wie aber die Toten die aktuelle Gestalt der heutigen Welt durchaus mit geschaffen haben, so auch dieser vergangene Anlauf zum Kommunismus seine aktuellen Nachwehen.

Der Aufbruch der 68er Bewegung in Westdeutschland konnte die Aufgabe der Einheit der Kommunisten noch nicht wieder erfüllen und damit die Organisationsfrage nicht positiv beantworten. Standen die Linken doch damals noch mittendrin in einer welthistorischen gesellschaftlichen Situation, die jeder der agierenden Gruppen und ihrem Konflikt mit den jeweils anderen ein Stück Realität auf dem Globus zusprach, und die Sache tatsächlich als noch nicht ausgemacht kennzeichnete. Das ist sozusagen der harte, reale Kern der, wie Frank Flegel sagt, „Uneinigkeit der antikapitalistischen Linken (West) in ihrer bekannten destruktiven Art.“ Das „übliche, im Westen schon *Jahrzehnte alte* vollkommen unproduktive Hick-Hack ...“<sup>2</sup>. Gab es damals also objektive, sich zum Teil auch staatlich manifestierende, handfeste Gründe für diese *Uneinigkeit* und dieses *Hick-Hack*, so besteht es heute zu großen Teilen nur mehr aus niedergeschriebener und unterschiedlich interpretierter Geschichte. Diese Geschichte soll nun nicht versöhnlerisch beiseite geschoben werden. Ganz im Gegenteil! Sie muß und sie wird an die Oberfläche, in unser aller Bewußtsein gehoben werden müssen. Allerdings so herum, daß wir sie beherrschen, von ihr lernen und sie produktiv auf die Zukunft anwenden können. Und nicht so, daß sie je-

---

2 OFFENSIV Juni 1998.

den gemeinsamen Lernschritt verhindert, weil sie uns in alten Konstellationen gefangen hält und damit die Zukunft blockiert; weil die Vergangenheit über die Gegenwart herrscht.

Letzteres ist immer noch der Normalzustand. Will man also diesen Zustand beenden und den proletarisch-praktischen Kommunismus starkmachen, drängt man also auf die Einheit der Kommunisten, ohne das Problem ihrer völligen Zersplitterung zu ignorieren, muß man zwangsläufig quer zu den aktuellen Organisationsformationen denken und handeln. Dies kann höchstens aus den Schützengraben der schon geschlagenen und beendeten Schlacht heraus als ketzerisch charakterisiert werden. Die Situation steht so: Jeder der Splitter hält sich historisch und/oder ideologisch für den legitimen Erben der realhistorischen kommunistischen Bewegung, hält sich für das Ganze oder zumindest doch dessen organisatorischen Kern und verharret deshalb auch in seiner autistischen Borniertheit. Jeder Splitter will natürlich auch die Einheit der Kommunisten. Diese soll allerdings unter seinen Fittichen vonstatten gehen, die jeweils Anderen sollen sich anschließen, ohne daß man selbst sich – welche Zumutung – auch nur um ein Jota bewegt. Solange diese gegenseitige Lern- und Handlungsblockade anhält, kann jeder immer mal wieder aus seinem mehr oder weniger gut ausgebauten Schützengraben heraus Schüsse nach allen Seiten verteilen, den einen oder anderen Waffenstillstand schließen oder auch mal ein Bündnis eingehen; ändern wird sich die Situation so nicht. Der sporadisch immer mal wiederkehrende Schrei nach Einheit bleibt also ein Lippenbekenntnis, weil nicht das organisatorische Werkzeug geschmiedet wird, welches das benannte Problem anzugehen in der Lage ist.

Das Ziel soll eine starke vereinigte kommunistische Partei mit einheitlichen Programm sein. Der momentane Zustand blockiert aber derlei Möglichkeit. Es muß also etwas Prozeßhaftes, Übergangsfähiges in ihn eingezogen werden, welches die Sammlung der Kommunisten jetzt schon ermöglicht. Dies kann dem Ist-Zustand zufolge nur in Formen geschehen, die der inhaltlichen Konfusion und organisatorischen Zersplitterung der revolutionären Linken Rechnung tragen. Diese Formen müssen Rücksicht nehmen auf die organisatorischen Verpflichtungen der in ihr agierenden Individuen und Gruppen. Und sie muß in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten den Grund der Zersplitterung der revolutionären Linken stellen. Voila! Das Offenen Kommunistische Forum bietet einen Lösungsweg für diese

Aufgabe an. Es heißt in seiner Zielstellung dazu: „Dabei geht im OKF niemand als Vertreter einer Gruppe oder Organisation eine Verpflichtung ein. Die Abstimmungen und Übereinkünfte des OKF sind für niemanden verbindlich. Die Statuten und Programme der Organisationen, aus denen die Teilnehmer stammen, werden respektiert. Dadurch entsteht im OKF ein Raum für einen *wirklich offenen Ideenstreit*, dessen Rahmen und Öffentlichkeit durch jeden Teilnehmer selbst bestimmt werden.“ Das OKF kann *als Beispiel* dienen, gegenüber den Beharrungs- und Trägheitskräften einen Schritt nach vorne zu gehen und Bewegung in die Sache zu bringen, die veränderungswilligen, selbsttätigen, nicht bornierten und nicht ignoranten Kräfte in Diskussion miteinander zu bringen.

In dem bis hierher Entwickelten steckt natürlich, neben den Gemeinsamkeiten im Wollen, implizit jede Menge Kritik an der Konzeption der „Inhaltskonferenzen der Linken“. So war es für die an den ÜBERGÄNGEN ZUM KOMMUNISMUS beteiligten Genossen von vornherein klar, daß die so organisierte Veranstaltungsreihe den sich historisch stellenden Aufgaben nicht gewachsen sein wird. Die geschichtlich entstandene und noch nicht geringer gewordene theoretische und praktische Konfusion macht sich natürlich mit Wucht in so einem Forum wie den Inhaltskonferenzen geltend. Was sich über Jahrzehnte angesammelt hat, kann nicht mit einer raschen Folge von Konferenzen bewältigt werden. Es bedarf einer längerfristig angelegten, der wirklichen Gegensätzlichkeit der Auffassungen ihren Raum und Zeit zu ihrer Austragung gewährenden, zugleich verbindlicheren Form.

Der „wirklich offene Ideenstreit“ des OKF zeigt seine durchaus befruchtende und konstruktive Wirkung auf die einzelnen am OKF beteiligten Individuen und Gruppen. So ist die „Unverbindlichkeit“ des OKF nicht selten längst verdrängt durch ein hohes Maß an freiwilliger Zusammenkunft und Absprache. Und die ausgesprochene Hoffnung „gemeinsames oder paralleles Handeln über historisch gewachsene Organisationsgrenzen hinaus zu initiieren“, hat sich heute als begründet herausgestellt. Gleichwohl gibt es auch nach mittlerweile – in heutiger Zusammensetzung – zweijährigem Bestehen nicht selten großen Streit über verschiedenste Fragen und eine Einheit über das OKF hinaus scheint nach wie vor fern zu liegen, wenn nicht gar für Einzelne unerreichbar. Aber innerhalb des OKF besteht – und auch das OKF nach außen hat – längst eine theoretische und

praktische Praxis, die die Einheit der Kommunisten so ausdrückt, wie sie heute nur möglich ist.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und der Konsolidierung eines so heterogen verfaßten Forums, wie es das OKF darstellt, ist die von Frank Flegel und Anna C. Heinrich aufgeworfene Frage, ob die Inhaltskonferenzen abgebrochen oder fortgesetzt werden sollen, nur mit „Fortsetzen!“ zu beantworten. Um allerdings tatsächlich ihrer Aufgabe gerecht zu werden, muß die Konzeption der Veranstaltungsreihe modifiziert werden. Sie müßte als langfristiges nationales bzw. sogar internationales (s. die 2. Konferenz in Köln) offenes Forum konstituiert werden. Zusammenkünfte könnten so regelmäßig, aber in Berücksichtigung unserer schwachen Kräfte momentan, in größeren Abständen, organisiert werden. Dies hätte den Vorteil, daß die Treffen inhaltlich wesentlich besser vorbereitet und nachbereitet werden könnten. Die Inhaltskonferenzen liegen von vornherein quer zu den traditionellen Organisationen, ebenso wie das OKF, und müssen deshalb damit rechnen, von denen boykottiert zu werden, die nur unter sich bleiben wollen, sich separieren, sich von allen anderen abspalten und deshalb auch die wirklichen Sektierer sind. Auf die Schwierigkeiten miteinander zu verweisen, ist kein hinreichender Grund, sich diesem Prozeß zu verweigern. Deshalb kann es auch aktuell nicht so sehr um große Massen von Menschen gehen, die sich an solchen Inhaltskonferenzen beteiligen. Aktuell geht es um Qualität vor Quantität, Propaganda vor Agitation. Irgendwann schlägt das eine ins andere um. Daß sich an einer solchen offenen Organisationsform (der es aber nicht versöhnlerisch um die Verdrängung der Widersprüche geht, sondern genau umgekehrt um die Möglichkeit, sie offen auszutragen) auch Gruppen und Individuen beteiligen, die wiederum für jeweils andere eine Zumutung sind, muß bei dem momentanen elenden Zustand der kommunistischen Bewegung in Kauf genommen werden. Es kann ja bei *Inhaltskonferenzen* auch nicht darum gehen, unkritisch Beifall zu klatschen bzw. unbestimmten Unmut zu äußern oder einfach wie eine bürgerliche beleidigte Mimose fernzubleiben, sondern es muß uns um inhaltlich qualitative Kritik zu tun sein. Es geht also um die Zentralität des Inhalts und damit um die Rückgewinnung revolutionärer Theorie für die revolutionäre Praxis. Das heißt auch, eine Praxis zu entfalten und zu unterstützen, die die theoretische Qualifikation und Selbstqualifikation aller Genossen und Genossinnen ermöglicht. Dies würden gut vor- und nach-



bereitete Inhaltskonferenzen ohne Bornierung, Ignoranz und Autoritätsfixiertheit fördern, ebenso wie sie einen Ort schaffen könnten, an dem die uns ermangelnde Debattenkultur wieder eingeübt und angeeignet werden könnte.

Die Katze ist also längst aus dem Sack. Es geht hier um den Versuch der *aktuellen* Beantwortung der Organisationsfrage. Wer sie stellt, ist mit den herkömmlichen Antworten wohl nicht zufrieden. Und es geht um die weitere praktische Zusammenarbeit. Es ist ein Plädoyer für die Konstituierung eines Offenen Kommunistischen Forums auf Bundesebene. Also auch, konsequenterweise, Aufbau regionaler Foren.

Der Weg, den wir vorschlagen, ist steinig. Nicht nur, daß uns Steine in den Weg gerollt werden, auch über die Last der Vergangenheit, die wir alle mitschleppen, werden wir noch das eine oder andere Mal ins Stolpern geraten. Doch wir sind uns gewiß: Alle derzeit bestehenden Parteigungen des Kommunismus haben sich in ihrer Theorie und Praxis beschränkt auf ein bestimmtes Segment des Kommunismus, auf ihr spezielles historisch gewachsenes Steckenpferd. Dem Anspruch, den die Kommunisten vor 150 Jahren im Manifest der Kommunistischen Partei an sich stellten, stets die Interessen des gesamten Proletariats hervorzuheben und zur Geltung zu bringen, vermag keiner der heute verbliebenen organisatorischen Scherben und Splitter allein gerecht zu werden. Das Ganze des Kommunismus wird erst wieder rekonstruiert werden können, wenn die verbliebenen Scherben sich gegenseitig bespiegeln, wenn wir endlich beginnen, uns aufeinander zu beziehen, voneinander zu lernen, und so unseren Horizont zu erweitern, wenn wir Kritik nicht als vernichtend auffassen, sondern als Aufforderung zur Überprüfung des eigenen Standpunktes, zur Selbstkritik.

## Das „Offene Kommunistische Forum“ stellt sich vor

### Wer sind wir?

Wir – das sind Linke, Sozialisten, Marxisten und Kommunisten unterschiedlicher Prägung, die in verschiedenen linken Parteien, Organisationen und Gruppen und dort in verschiedenen Bereichen politisch tätig sind. Hier finden sich gegenwärtig neben unorganisierten Teilnehmern Mitgliedern der DKP, PDS, Teilnehmer an einem Marxistischen Zirkel, der Gruppen „Arbeitszusammenhang“ (AZ) und „Kritik und Diskussion“ (K&D) sowie Mitglieder und Sympathisanten türkisch-kurdischer und iranischer Immigrant\*innenorganisationen.

### Was ist unser Ziel?

Wir haben uns zum „Offenen

Kenntnis zu den Genossinnen und Genossen in den verschiedenen Organisationen dringt, desto größer wird die Basis für ein paralleles Handeln, bei dem das Handeln der anderen Organisation nicht mehr als lästige Konkurrenz, Irrweg oder Ablenkungsmanöver verstanden und denunziert wird, sondern als ergänzende Aktion mit der gleichen Zielsetzung, gegen den gleichen Gegner.

Dabei geht im OKF niemand als Vertreter einer Gruppe oder Organisation eine Verpflichtung ein. Die AbOKF sind für niemanden verbindlich. Die Statuten und Programme der Organisationen, aus denen die Teilnehmer stammen

herstellen wollen, treffen sich Zeit in monatlichem Abstand, um Ergebnisse und weitere Schritte diskutieren. Diese Treffen finden Zeit jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr in den Räumen c DKP Eimsbüttel, Lindenallee 72 (Hinterhof), statt. Bei Bedarf werden zusätzliche Treffen anberaumt oder es treffen sich einzelne Mitglieder des OKF, um sich im Vorfeld besser abzustimmen.

2. Um die Diskussion zu ermöglichen, suchen sie Teilnehmer des OKF ständig nach Freiwilligen, die die eingehenden Diskussionsbeiträge

Mehr und Ausführlicheres zu Aktivitäten, Debatten und Selbstverständnis des Hamburger Offenen Kommunistischen Forums gibt's zu lesen in der Nummer 4 (Mai 1997) der **übergänge** zum Kommunismus

## Bisher erschienene Ausgaben der **übergänge**:

- Nr. 1: Statt eines Editorials • Krisis am Ende • Abspaltungstheorem und Arbeit • Ontologie und Geschichte • Thesen zur Arbeit • Anmerkungen, Fragen, Widerreden  
(100 Seiten DIN A4, DM 10,-)
- Nr. 2: Spezielle Übergänge • Marx – Oder: Wie wird man ihn los • Marx endlich auf seine Füße stellen! • Ontologie als Geschichte • Wertkritischer Exorzismus statt Wertformkritik  
(104 Seiten DIN A4, DM 12,-)
- Nr. 3: WSVP und Zielfunktion • Wahrheit und theoretische Potenz des „Kapital“ • Kommunismus, realer Sozialismus, Warenproduktion und Ökonomie der Zeit – ein Briefwechsel • Realsozialismus, Stalinismus und Wertkritik • Die Situationisten (1958 – 1972) Teil I  
(122 Seiten DIN A4, DM 12,-)
- Nr. 4: „Revolutionstheoretischer Impetus“ oder Theorie der Revolution • Voraussetzungen des Kommunismus • Schlag nach bei Marx • „Kommunisten heute“: Weiter so? • Wertform und Wertsubstanz im Übergang • Linksradikaler Antikommunismus • Die Situationisten (1958 – 1972) Teil II  
(118 Seiten DIN A4, DM 12,-)

Weitere Ausgaben der **übergänge** werden die aus dem Herausgeberkreis angestoßene Debatte *„um den Übergang zum Kommunismus und sein revolutionäres Programm“* dokumentieren. Zwei Treffen dazu haben im Herbst 1997 und im Frühjahr 1998 stattgefunden. Das dritte folgt jetzt im September 1998.

Bestellungen und Anfragen bitte an die unterm Inhaltsverzeichnis angegebene Adresse.

„Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter ...

Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst. Aber sie ersteht immer wieder, ...“

(AUS: KARL MARX, FRIEDRICH ENGELS:  
*Manifest der Kommunistischen Partei*)